

Mach  
doch  
Selbst

Freiräume – Kulturelle Bildung am STREET COLLEGE

Dokumentation 2015



„Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu schaffen.  
Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen. Ein Weg, die Welt zu  
durchdringen und den eigenen Platz zu finden.“

*Paul Auster*

# Mach doch Selbst

## Einleitung

Ein ungläubiges „Wie soll das denn gehen?“ oder ein kopfschüttelndes „Das ist ja `ne schöne Vision die Sie da zeichnen, aber sind wir mal ehrlich: Das ist doch nicht realisierbar!“ sind Aussagen, die mir immer wieder begegnen, wenn ich das STREET COLLEGE vorstelle. Bevorzugt auf Fachtagungen.

Bis es zu Reaktionen wie diesen kommt dauert es meist eine Weile. Das Prinzip des STREET COLLEGE zu verstehen: dass jede\*r den eigenen Bedarf, die individuellen Interessen äußern kann und wir ermöglichen dann ein passgenaues Lernsetting, scheint so weit von der persönlichen Erfahrungswelt entfernt zu sein, dass es vielen Menschen zunächst einmal unvorstellbar scheint.

Bis es zu Reaktionen wie diesen kommt findet oft noch ein Zwischenschritt statt, der sich in einem freudig erregten „Ich könnte also einfach zu euch kommen und sagen, also zum Beispiel, ich will Gitarre spielen lernen oder Chinesisch oder Töpfern oder Malen und dann, dann könnte ich das bei euch machen?“

„Ja, wir gucken dann, ob es noch andere gibt, die auch Lust darauf haben, finden passende Dozent\*innen und dann trefft ihr euch, bekommt genauer raus wer schon was kann, wer damit wohin will, wie oft ihr Unterricht machen wollt, wo ihr euch trefft und so ... und fangt an. Alles andere ergibt sich im Prozess. Es könnte auch sein, dass du eher Einzelunterricht brauchst, weil du dich nicht so gut konzentrieren kannst, oder unsicher bist am Anfang ... das sehen wir dann.“

Das freudig erregte Strahlen wandelt sich dann in das ungläubige: „Wie soll das denn gehen?“ Und dann wird nachgesetzt: „Das braucht doch eine Unmenge an Personal und Ressourcen. Wenn ihr wirklich sagt JEDE\*R und dann noch im Rahmen von Straßensozialarbeit unterwegs seid. Ich meine, da kommen doch Menschen mit den unterschiedlichsten Problemlagen, Lernschwierigkeiten, den unterschiedlichsten Sprachen ... und was macht ihr, wenn zum Beispiel eine\*r im Rollstuhl sitzt?“\* Kopfschüttel...

Es geht. Wir praktizieren das jetzt seit zweieinhalb Jahren. Wir sind in den Kinderschuhen. Wir lernen jeden Tag dazu.

Wir sind aktuell zwölf Dozent\*innen und fünf Sozialarbeiter\*innen, die das Grundgerüst des STREET COLLEGE bilden, mit allen Satelliten um uns herum kommen wir auf fünfundzwanzig im letzten Jahr. Wir haben mit ungefähr einhundert Menschen aus dreiBig Herkunftsländern gearbeitet. Davon befindet sich ein Drittel aktuell in der Orientierungsphase, ein Drittel mitten im Prozess und ein weiteres Drittel hat gerade ein Ziel erreicht – was meist den Wunsch nach neuen Zielen auslöst. Manche gehen dann auch, im Gepäck das Erlernete – oder kommen nach Wochen oder Monaten wieder. Wenn ein neuer Bedarf entstanden ist.

Wir bauen Strukturen auf, die uns diese Arbeit ermöglichen. Wir hinterfragen uns. Wir stehen beständig vor neuen Herausforderungen. Wir lernen, was wir (noch) zu lernen haben – und das ist gut so.

Ein Projekt, das sich mit dem Lernen beschäftigt, sollte nie aufhören eine lernende Organisation zu sein, es braucht wissbegierige Menschen, die diese Unternehmung tragen und Freude an (der eigenen) Entwicklung haben. Ein Projekt, das sich vorwiegend im Bereich der Kulturellen Bildung bewegt braucht Menschen, die mit den kreativen Prozessen der Kunst vertraut sind, die das Wechselspiel von Aktion und (scheinbaren) Durststrecken kennen, die es gewohnt sind ungewöhnliche Lösungen zu finden und neue Wege zu gehen.

Es zeigt sich, dass das A und O dieser Arbeit, neben all den fachlichen Qualifikationen, in der Grundhaltung der beteiligten Personen zu finden ist.

Wenn [...] die Körperhaltung die durch das Zusammenwirken von Muskeln, Bändern und Knochen bedingte Stellung des menschlichen Körpers ist [Wikipedia] (welcher ja im Raum und in Beziehung zu seiner Umgebung Stellung bezieht) so könnten wir die Grundhaltung des Menschen als das Zusammenwirken von Einstellungen, Wissen (Erfahrungen) und den daraus resultierenden Handlungen in Bezug zu einem System definieren.

Das STREET COLLEGE ist getragen von einer Kultur der Anerkennung, die jede\*n einzelnen mit allen Potentialen wertfrei sieht und geprägt ist durch ein grundsätzliches Vertrauen in diese.

Das hört sich groß an? - Es ist lediglich eine Haltung.

Wenn man uns sieht dann mag das, auf den ersten Blick, wie ein wilder chaotischer Haufen erscheinen, wenn Sie genauer hinschauen, dann erleben Sie die hohe Kompetenz, die das Handeln der einzelnen Dozent\*innen bestimmt. Sie verwirklichen jeden Tag auf's Neue Bedarfsorientierung, Kollaboration, Stärkenorientierung, Interkultur. Die Flow-Theorie von Mihály Csíkszentmihályi, fortgeschrieben von Dr. Gerhard Huhn, ist uns ein Grundgerüst geworden in dem wir unseren Ansatz wiederfinden und die wir gleichzeitig permanent für unseren Bereich weiterentwickeln.

Ja, wir sind in beständiger Reflexion und Kommunikation. Ebenso individuell und bedarfsorientiert wie unsere Student\*innen das für sich in Anspruch nehmen können. Wir kreieren auch hier nach und nach Instrumente die zu uns passen. Die interne Facebook-Gruppe, einen internen Bereich der Website, regelmäßige (bedarfsorientierte) Fortbildungen, Entwicklungstreffen, die wir mit einem gemeinsamen Essen beschließen, die Klausur auf dem Land. Mit manchen Dozent\*innen treffe ich mich öfter zum Austausch bei einem Kaffee, mit anderen halte ich Kontakt über Whatsapp – je nach dem, was gerade ansteht und wer welche Kommunikationsform bevorzugt.

Und sollte jetzt die Frage nach der Arbeit mit Geflüchteten kommen, dann verweise ich darauf: Dass Jede\*r den eigenen Bedarf, die individuellen Interessen äußern kann und wir dafür ein passgenaues Lernsetting ermöglichen, gilt für alle, die von unserer Idee erreicht werden können. Die Menschen, mit denen wir arbeiten, sind so vielfältig in ihrer Zusammensetzung wie unsere Gesellschaft.

Letzte Woche rief mich ein Dozent an: „*Du, ich hab da zwei Leute in Musikproduktion die würden auch gerne Deutsch lernen, geht da nicht grad eh ein Kurs los?*“ Ich frage ihn nach den Herkunftsländern der Beiden, was ihn sichtlich irritiert. „*Das frag ich doch nicht gleich wenn die zum ersten Mal kommen und das ist mir eigentlich doch auch egal.*“ Mir ist meine Frage schon ein wenig unangenehm, mir ist es auch egal – egal im Sinne von gleichwertig – ich frage, weil es unterschiedliche Finanzierungsstrukturen für die Kurse gibt, oder besser: für die Menschen, die die Kurse besuchen. Egal welchen Kurs. Das entspricht nicht den Strukturen des STREET COLLEGE. Das entspricht den üblichen Finanzierungsstrukturen.

„*Ist das nicht eh ein Problem? Also, die Finanzierung? Die wollen doch immer alle klar beschriebene Ziele vor allem in Form von eindeutig definierten Endprodukten haben?*“

Wenn wir uns um irgendetwas keine Gedanken machen müssen dann darum, ob am Ende „was dabei raus kommt“. Die Studierenden kommen freiwillig, sie beschäftigen sich mit dem was sie wollen, der größte Teil der Studierenden

sind Jugendliche und junge Erwachsene – die wollen immer was „in der Hand haben“. Die begeben sich nicht in (Lern)Prozesse weil sie lernen wollen, sondern weil sie was erreichen wollen – und am besten natürlich irgendwas, das in ihren Herkunftskontexten Bestand hat, etwas das sie wachsen lässt und mit Stolz erfüllt.

Wir wissen am Anfang eines Prozesses (noch) nicht wohin die Reise geht, aber wir wissen, dass wir ankommen.

Alles was wir brauchen ist Zeit, Vertrauen, ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und die Ressourcen, diesen talentierten jungen Menschen ihre (künstlerischen) Wege zu ermöglichen.



Tanja Ries

\*Wenn, wie vor kurzem geschehen, eine Person am EMP-Kurs interessiert ist, die stark gehbehindert ist, nur eingeschränkt sieht und undeutlich spricht, dann finden wir Lösungen. Das Studio, in dem aktuell der Unterricht stattfindet, ist im dritten Stock. In diesem Fall hat es Zeit gebraucht die Treppen zu bewältigen und Geduld beim Zuhören und Erklären. Eine andere Variante wäre, in ein anderes Studio zu gehen oder den Lastenaufzug zu aktivieren (was die Person jedoch nicht wollte) und einen noch größeren Bildschirm anzuschaffen.



## Erläuterung zur Dokumentation

Die Texte der gesamten Dokumentation entspringen einer Kollaboration von Olad Aden, Elvira Berndt, den Geschichten/Verläufen aller Dozent\*innen des SC und Tanja Ries.

Einzig wörtliche Zitate von Personen der Öffentlichkeit sowie Auszüge aus Facharbeiten wurden namentlich gekennzeichnet.

Auf der beiliegenden DVD befinden sich zusätzlich zu einem Film, der die Arbeitsweise des STREET COLLEGE verdeutlicht, Facharbeiten des ersten Fortbildungsdurchgangs „Trainer\*in für Kulturelle Bildung“ sowie eine Hausarbeit zum Thema „Kollaboratives Lernen“.

*„Jede Gesellschaft kann auf Dauer nur so intelligent, leistungsfähig und erfolgreich sein wie die Menschen, aus denen sie besteht. Es kommt deshalb darauf an, immer wieder Bedingungen zu schaffen, die es erlauben, alle in ihr vorhandenen Fähigkeiten und Talente voll zu entfalten und auszuschöpfen.“*

*(Schmidt, Q-Magazin)*

## DAS STREET COLLEGE

Viele junge Menschen, die wir in der Straßensozialarbeit kennenlernen, wissen nicht, wie sie um Hilfe bitten sollen. Es ist für sie eher ungewöhnlich, diese Möglichkeit zu bekommen, da sie bisher oft keine Ansprechpartner hatten. Viele von ihnen haben Fehler gemacht: vorzeitig die Schule abgebrochen oder Straftaten begangen. Vor allem die etwas Älteren unter ihnen, die heute über 20-Jährigen, erleben nun die vollen Konsequenzen dieser Fehler. Sie finden keine Ausbildungsplätze oder Jobs und sehen keine Möglichkeit, einen Beruf auszuüben, der sie wirklich interessieren würde; die Hürden auf dem Weg dorthin scheinen für sie schlicht unüberwindbar zu sein.

Dabei bergen viele dieser jungen Menschen ungeheure Talente, auch wenn diese nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen sind. Sie schreiben Gedichte oder Rap-Songs, produzieren Musik, filmen und schneiden Musik-Videos oder fotografieren.

Den Umgang mit verschiedenster Software und Hardware, mit Kameras, Photoshop, Grafik-Design etc. haben sie sich durch Youtube-Tutorials und unendlich langes Ausprobieren selbst beigebracht. Längst sind diese Dinge viel mehr als schlicht „sinnvolle Freizeitbeschäftigung“. Ihre Kunst gibt ihnen Halt. In diesen Bereichen sind sie motiviert und bereit, Grenzen ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten zu überwinden und zu Experten zu werden.

Sie wollen nicht nur Wissen ansammeln. Sie wollen und können voller Leidenschaft bei der Sache sein, gerade weil ihr Können sie mit Stolz erfüllt. In einer Welt, die sonst nichts als Ablehnung für sie bereitgehalten hat, finden sie ihren Wert im künstlerischen Tun.

Den Wert dieser Bildungsbereitschaft haben wir bereits vor vielen Jahren erkannt und in anspruchsvoller Projektarbeit aufgegriffen. Dies führte schließlich zur Gründung unserer alternativen Bildungsinitiative STREET COLLEGE, die jungen (aber auch nicht so jungen) Menschen eine Möglichkeit geben soll, das zu lernen, was sie im regulären Bildungssystem (aus welchen Gründen auch immer) nicht lernen konnten. Dabei stellt das STREET COLLEGE das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf den Kopf. Wir orientieren uns an den Interessen der Jugendlichen auf den Straßen. Erkennen wir einen Bedarf, suchen wir uns die passenden Dozenten und realisieren Kurse rund um das jeweilige Thema. Wie in allem, was wir tun, ist Freiwilligkeit auch hier ein wichtiger Baustein des Erfolgs.



# Was Ihr wollt

**Bedarfsorientierung** - ein Wort, das aus allen Bereichen Sozialer Arbeit und Kultureller Bildung nicht mehr wegzudenken ist. Für uns bedeutet das: Alle Kurse und Workshops am STREET COLLEGE entstehen aus dem Bedarf der Studierenden. Es gibt kein „Angebot“, aus dem man „konsumiert“. Doch wenn irgendjemand ein Bedürfnis äußert und ein Wille erkennbar ist, dann gibt es auch einen Weg, diesem Willen zu entsprechen. Dann entsteht ein neuer Kurs: zeitnah und passgenau.

Die Ermittlung solcher Bedarfe kann aufwändig sein, quasi in sich schon ein Projekt. Die große Nähe zu den potentiellen Teilnehmer\*innen ermöglicht uns einen einfacheren Weg: Wir sind vor Ort in den Stadtteilen. Wir reden miteinander. Wir hören zu. Wir nehmen die direkten Bedarfsäußerungen der jungen Menschen ernst. Wir lesen zwischen den Zeilen und vergewissern uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir haben uns auf die Fahne geschrieben, jeden geäußerten Bedarf gleichermaßen ernst und wichtig zu nehmen.

Das eigene „Was will ich?“ und „Was brauche ich?“ fassen und dann auch noch äußern zu können, stellt in sich schon einen Lernprozess dar - nicht nur für junge Menschen. In den Kursen findet auch dies in zunehmendem Maße statt. Die Inhalte der Kurse sind transparent und die Teilnehmer\*innen werden bestärkt, in den Verlauf einzugreifen und sich zu holen, was sie und wie sie es brauchen. Umsteuern gehört zum Regelwerk. Bedarfsorientierung geht für uns jedoch weit über den Inhalt hinaus.

Wir folgen auch bei der Frage „Wie lerne ich am besten“ dem Bedarf der Einzelnen und versuchen, ein für jede\*n passgenaues Lernsetting zu schaffen.

*(In der Regel) wird das Zeichnen oder Musikhören als deutliches Signal der Unaufmerksamkeit oder des Desinteresses interpretiert ohne zu berücksichtigen, dass solche Tätigkeiten bei manchen Menschen fördernd für die Konzentration wirken können und auch darüber hinaus aufschlussreiche Informationen über die jeweiligen Interessen und Talente vermitteln. Ebenso stellt das konstante Zappeln selten eine absichtliche Störung dar, sondern in den meisten Fällen einen Drang, sich zu bewegen, unter Umständen sogar als Voraussetzung, um Inhalten folgen zu können.<sup>1</sup>*

<sup>1</sup> - Bliese, 2015, Stärkenorientiertes Lernen und Interkultur als Werkzeug, um Zugänge zu Bildung, gesellschaftlicher Partizipation und einem selbstbestimmten Leben zu schaffen und ihre Anwendbarkeit in Bildungsinstitutionen, S. 9 (s. Beiliegende DVD)

*Besonders gut hat mir am Workshop gefallen, dass man selbstständig arbeiten konnte. Man wurde zu nichts gezwungen was man nicht machen möchte. (TN)  
Es war sehr gut, dass wir Termine verschieben konnten und alles sehr locker und sehr flexibel ist. Normalerweise sind Kurse nicht so frei wie hier. (TN)*

Aus einmal Gelerntem sind neue Bedarfe entstanden und so sind weitere Kurse wie Gesang, Mixing & Mastering, Djing, Klavier und ein Zeichenworkshop zustande gekommen. Einige Kursteilnehmer\*innen wollen Spanisch für den Alltag lernen und ein paar junge Menschen in Pankow sich ein komplettes Musikstudio nebst Probenraum bauen. Junge Frauen aus dem Bereich Freies Design haben nun, nach ihren ersten Erfahrungen mit Hammer, Säge und Schleifmaschine, Lust Möbel zu gestalten.

*An den Workshops gefällt mir besonders gut, dass sich (im Gegensatz zum Schulsystem) die Inhalte an den Teilnehmer anpassen und nicht andersherum. Das heißt, es wird mir als Teilnehmer das beigebracht, was ich wirklich wissen will. (TN)*

*Am Anfang, da war es wichtig, dass er Einzelunterricht hatte. Er dachte die anderen seien alle „super gut“ und war dadurch unsicher und ich hatte so die Möglichkeit besser rauszufinden was er gut kann. Für ihn ist es auch sehr wichtig sich wohl, also irgendwie zuhause zu fühlen. Mit den ersten Erfolgserlebnissen ist er dann immer sicherer geworden – und mittlerweile ist er ein richtiger „Eisbrecher“. Er quatscht die Neuen an die vorbeikommen und verbreitet richtig gute Stimmung. (Dozent)*

Unsere Zielgruppe – oder besser: Dialoggruppe – ist vielfältig. So vielfältig wie die Stadt in der wir leben. Je nach Kurs finden sich 30-50% Studierende mit Migrationserfahrung ein. Das gemeinsame Interesse verbindet sowohl Schulabbrecher\*innen, Schüler\*innen aller Niveaus bis hin zur Student\*in, Arbeiter\*in und Arbeitslosen. Da gibt es einzelne mit sogenannten Lernschwierigkeiten und viele welche multiple Problemlagen mit sich bringen. Diese Durchmischung auf allen Ebenen ist ausdrücklich erwünscht und stellt für die Studierenden eine Bereicherung, im Sinne eines Einblicks in andere Lebenswelten, dar.



**(Frei)Raum**, das ist der Raum des Experimentierens und kann der Raum der Aktion sein, das ist der Raum des (vermeintlichen) Stillstandes im kreativen Prozess, das ist der Raum, der sich auftut nachdem Fragen gestellt wurden, der Raum am Ende eines Reflexionsprozesses, der Raum der Ruhe und der Rückbindung, der Raum in dem Erkenntnis sich, ganz still und leise, setzt, das ist der Raum, aus dem heraus neue Wege beschritten werden können. Das ist der Raum, der noch kein konkretes Ziel hat, der Raum, in dem Wünsche entstehen, der Grundlage und gleichzeitig Teil der „Inneren Sicherheit“ ist.

Die U-Theorie „Presencing (= anwesend sein) – Von der Zukunft her Führen“ von Otto Scharmer (Aktionsforscher) bietet eine anschauliche Darstellung von Veränderungsprozessen, welche die Aufmerksamkeit auf eben diesen Freiraum legt. In der nachfolgenden Beschreibung lässt sich der gesamte Prozess des künstlerischen, kreativen Schaffens erkennen und sie ist gleichzeitig übertragbar auf den Veränderungs – und Erweiterungsprozess des Einzelnen sowie auf Systeme und Institutionen.

*[...]Diese drei Bewegungen beschreiben im Kern den gesamten U-Prozess: (1) anschauen, anschauen, anschauen, (2) gehe zu einem Ort der Stille und lass das innere Wissen entstehen, (3) handele unmittelbar aus dem Anwesend- Werdenden. Der Prozess ist nicht neu. Wenn Sie mit Künstlern oder kreativ Tätigen sprechen, werden sie diesen „U“ oder Presencing-Prozess in verschiedenen Varianten finden. Ihn jedoch bewusst zu initiieren und nicht nur als Individuum, sondern auch als Team oder auf der Institutions- und Systemebene anzuwenden, ist meines Erachtens die spannende Herausforderung. Wie bei jeder künstlerischen Technik ist es wichtig, dass die Handelnden die Fähigkeiten ausbilden, die Technik anzuwenden. [...]*

*Otto Scharmer; Interviewausschnitte; Bertelsmann Stiftung*

Kulturelle Bildung braucht diese Freiräume. Jeder kreative Prozess braucht die Inkubationsphase aus der heraus der zündende Funke entstehen kann. Jeder Mensch braucht die Phasen des Müßigganges, nicht nur um die Batterien wieder aufzuladen sondern auch, um (wieder) eine innere Ordnung herzustellen und die nächsten Schritte die anstehen erfassen zu können. Unsere Student\*innen brauchen diesen Raum der Absichtslosigkeit, um ihren Bedarf erspüren und benennen zu können.

Der kreative Prozess, das ist immer beides: Das aktive Kreieren des Neuen und das (geduldige) Wachsen lassen.

Alles kann,  
nichts muss



*K. sah ich zum ersten Mal, als sie ihre Freundin zum Kurs begleitete. Sie wollte keine feste Verpflichtung eingehen, aber die Möglichkeit Landsleute zu treffen reizte sie. War sie doch erst seit kurzem in Berlin und hatte noch keinen Anschluss gefunden. Sie sagte nicht viel an diesem ersten Tag. Auch die Sprache war ihr schließlich neu, sie beobachtete. Doch sie kam wieder, ein ums andere Mal und fasste mehr und mehr Vertrauen zu uns. K. hörte nicht nur aufmerksam zu, sie wandte sich auch an mich und erklärte, sie wolle Einrichtungsgegenstände für ihr neues Zuhause kreieren. Da wäre es noch so leer. Und sie vermisse Farbe. Wo sie herkomme, da scheine immer die Sonne, hier sei es kalt und grau. Ihr Deutsch holperte, es klang nicht wie oben wiedergegeben, aber sie sprach ohne jene Zurückhaltung, die sie noch vor wenigen Tagen zu umgeben schien.*

*Ihre Haltung jedoch zeugte noch von Selbstzweifeln: „Ich kann das nicht“, sagte sie. „Ich war noch nie kreativ, ich mach das bestimmt falsch.“*

*Jeder von uns hat Glaubenssätze und K.s Glaubenssatz hatte nichts mit ihr gemein, er stand ihr nur im Weg, wie ein giftgrüner Kobold, der ihr die Tour vermässeln will. Wir ließen ihn gewähren, er war ja da. Wir luden ihn ein, teilzunehmen und schließlich wurde er kleiner. In der gemütlichen Atmosphäre unserer Räume, den zugewandten Gesprächen und dem wissensdurstigen Austausch fühlte er sich nicht zu Hause. K. jedoch erzählte von Künstlern aus ihrem Bekanntenkreis, ihrer Faszination für deren Arbeiten, aber auch von ihren Problemen, die deutsche Bürokratie zu meistern; von ihrer Sorge eine Arbeitserlaubnis und ein Visum zu bekommen. Unsere Sozialarbeiterin hörte ihr zu, fragte, wie sie sie unterstützen könne, wobei sie Hilfe brauche und begleitete sie zu ihren Amtsterminen.*

*Selbst als ihre Freundin nicht mehr zum Kurs kam, war K. stets zuverlässig und aktiv dabei. Es genügte ihr nicht mehr, neues Wissen aufzunehmen, sie begann auch - erst zögerlich, dann mit tatkräftiger Leidenschaft - eigene*

*Vorstellungen und Ideen zu entwickeln. So wollte sie einen Paravent für Ihr Zimmer bauen und ihn mit Fäden bespannen. Auch wenn sie diese Idee später wieder verwarf, wir sahen ihr an, wie ebenjene innere Quelle zu sprudeln begann, aus der sie sich später nur noch bedienen musste, weil sie immer neue Einfälle hervorbrachte.*

*K. war eifrig dabei, den Umgang mit Werkzeugen zu erlernen und genoss es, mehr und mehr selbstständig arbeiten zu können. Besonders beim Spachteln „leuchteten“ ihre Augen. Für mich ist es immer wieder schön zu beobachten, wie unsere Teilnehmerinnen „ihre“ Tätigkeit finden und darin aufgehen.*

*Als wir uns dem Upcycling zuwandten, unsere Teilnehmerinnen also lernten, wie sie aus vermeintlichen Abfallstoffen neuwertige Produkte herstellen können, war K. nicht mehr zu bremsen. Sie arbeitete weitestgehend selbstständig und wollte während des Arbeitsprozesses in Ruhe gelassen werden. Lediglich für kurze Absprachen tauchte sie aus ihrer Welt auf und fragte z.B.: „Wo ist die Bohrmaschine? Welchen Stoff kann ich benutzen? Welcher Kleber ist am besten geeignet?“*

*Wenn ich K. heute beobachte, sehe ich es ganz genau: K. blüht auf. Sie hat neue Begleiter gefunden, Freunde, die sie ganz real in unseren Räumen trifft, mit denen sie sich auch über die Kurszeit im SC hinaus verabredet. Und sie hat Vorstellungen darüber entwickelt, wie sie Ideen finden und umsetzen kann. Das handwerkliche Know-How hat sie sich in den letzten Monaten erarbeitet.*

*Jüngst passte K. eine Technik für ihre Zwecke an und schuf auf dieser Grundlage eine einmalige Handtasche. Viel Nachdenken war dazu gar nicht nötig. Es gelang ihr traumähnlich und beinahe in einem Rutsch. Ihr nächstes Projekt, ein Tisch, ist noch in der Planungs- und Entwurfsphase. (Dozentin)*

Im Kurs Freies Design ist hervorzuheben, dass sich hier vorwiegend junge Frauen an handwerkliche Techniken der Holz – und Metallbearbeitung herangewagt haben. Aktuell besteht der Bedarf Möbel zu bauen und sich größeren Werkstücken zuzuwenden. Somit steht an, die geeigneten Räumlichkeiten hierfür zu finden. Es wurde der ausdrückliche Wunsch geäußert, diese in unmittelbarer Nähe des Bereiches Mode-Design anzusiedeln, um zum einen die Werkzeuge/Technik des Bereiches zu nutzen und zum anderen an der Inspiration durch die Gruppe teilhaben zu können.



# Wir zelebrieren Vielfalt

**Kollaboratives Lernen**, das ist ein wechselseitiger, aktiver Austausch unter Gleichen mit dem Ziel, (Wissen) zu kreieren und sich zu verändern. Dieser bedeutungsorientierte und am Bedarf der Teilnehmenden orientierte Lernstil nutzt den dialogischen sozialen Prozess, um Lernerfolge (in allen Bereichen) zu generieren. Temporäre Autorität, begründet im jeweilig erforderlichen Expertentum, wird immer wieder neu verhandelt.

Kollaboration bedeutet schlicht Zusammenarbeit. Sie setzt, im Gegensatz zur Kooperation, jedoch nicht nur am eigenen, sondern am gemeinsam zu erreichenden Ziel und am unbedingten Willen zur Veränderung aller Beteiligten an. Dieser Veränderungswille bildet ebenfalls den (Lern)Bedarf der Einzelnen ab.

In der Kunst beschreibt der Begriff der Kollaboration schon seit den sechziger Jahren einen beginnenden Paradigmenwechsel, welcher vom genialen Einzelwesen hin zum Prozess und zum Austausch in der Gruppe führt. Denselben Wechsel beschreibt Kruse, wenn es um das Generieren neuer Ideen geht: weg vom Genie, welches er als biographischen Unfall bezeichnet, hin zu einem System, einem gleichberechtigten Netzwerk

möglichst diverser Teilnehmender, welches Kreativität erzeugt. Die Gleichberechtigung stellt gemeinsam mit der Unterschiedlichkeit den Erfolgsfaktor des Systems dar. Die Gruppe in ihrer Vielheit findet also als definierter Ort der Generierung von (sozialem, kognitivem und Fach-) Wissen und Ideen unter Gleichberechtigten statt. Dieses Zusammenarbeiten markiert auch das Ende des auf Konkurrenz ausgerichteten Lernens.

Die Begrüßung der Diversität der Teilnehmenden bietet auch die Möglichkeit des individuellen Lernens bzw. der individuellen Potentialentfaltung innerhalb eines Gruppensettings. Hier können also sowohl Generalisten als auch Spezialisten ihren Platz finden.

Der Gewinn aus kollaborativen Lernprozessen lässt sich in den Bereichen

- Flexibilität/Anpassungsfähigkeit  
Kreativität/Innovation
- Sozialkompetenzen/Interkulturelle Kompetenzen
  - Selbständigkeit/Aktivität  
Lebenslanges Lernen
- Exzellenz im Sinne der individuellen Potentialentfaltung
  - Boundary management
    - Einbettende Kultur
  - Kontext der Anerkennung
  - Erfahrung der Zugehörigkeit
- Zivilgesellschaftliche Kompetenzen

wissenschaftlich nachweisen.<sup>3</sup>

Das STREET COLLEGE ist zurzeit Teil des Erasmus-Projektes „ShareToKnow“, in dem wir uns mit Kolleg\*innen aus London und Stockholm über Peer-to-Peer Learning and Education/Kollaboratives Lernen austauschen. Bis März 2018 erforschen wir die Kernelemente des Kollaborativen Lernens, entwickeln und erproben Methoden, reflektieren die unterschiedlichen Rollen prozessbegleitender Personen und implementieren dies in unsere alltägliche Praxis.

*„Kollaboration setzt voraus, dass ich mich als Person oder Institution im Prozess der Kollaboration verändern kann. Und ich nehme das auch in Kauf. Ich möchte mich verändern, ich möchte nicht so bleiben, wie ich bin.“<sup>2</sup>*

<sup>2</sup> - Vgl. Terkessidis, 2015.

<sup>3</sup> - Vgl. Ries, 2015, *Kollaboratives Lernen eine methodische Antwort auf die Anforderungen des 21. Jahrhunderts?* (s. beiliegende DVD)

*Der Kurs Mixing & Mastering ist aus der Musikproduktion heraus entstanden da ein paar Teilnehmer Bock hatten noch mehr zu lernen. Sie stellten sich der Aufgabe, den vierten Gangway Beatz Berlin Sampler in Eigenregie abzumischen.*

*Die Dozenten waren während dieses Workshops nur ergänzend tätig, da die Teilnehmer bereits erworbenes Wissen eigenständig anwenden wollten.*

*Die Atmosphäre war sehr entspannt und die Teilnehmer unterhielten sich während ihrer selbstgewählten Pausen auch über private Dinge oder aktuelle Themen.*

*Es gab Teilnehmer, die zuvor bereits Wissen erworben hatten, jedoch während des Mixings unaufhörlich dazu lernten - was ihnen erst dann bewusst wurde, wenn wir sie darauf hinwiesen. Sie waren meist bereit, auf ihre Mitsreiter Rücksicht zu nehmen und die Fragen der*

*anderen – soweit als möglich – zu beantworten. Teilweise setzten sie sich auch in Gruppen zusammen und suchten mit dem bereits vorhandenen Wissen nach einer Lösung, ohne dabei die Dozenten mit einzubeziehen. Auch oder gerade weil Studierende ohne Vorkenntnisse entsprechend länger für einen Mix brauchen, entstehen auf diese Weise Freundschaften die über die Teilnahme an den Workshops hinausgehen. (Dozent)*

Der Kurs Mixing & Mastering entstand aus dem Bedarf Studierender des Musikproduktionskurses mit dem klaren Ziel, sich als Produzenten für den im Mai 2016 erscheinende Gangway-Beatz-4-Sampler verantwortlich zu zeichnen. Vier junge Männer widmeten sich an einem Nachmittag in der Woche intensiv dem Produktionsprozess dieses Samplers. Dies entspricht dem Wunsch nach Verselbstständigung und Verantwortungsübernahme, welcher von einem Großteil der jungen Menschen geäußert wird. Hier konnten gelungene Prozesse des miteinander Lernens und der wechselseitigen Unterstützung beobachtet werden.



*Es sind diese gemeinsamen Momente, die nachhaltig prägend wirkten und ihnen, neben den vielen neuen Informationen, eine neue, andere Lebenswelt ein Stück näher bringen. (Sozialarbeiter)*

Viele der Studierenden entwickeln im Laufe der Kurse den Wunsch die Welt zu sehen. Da Gangway e.V. seit vielen Jahren im Bereich **Internationaler (Jugend)Austausch** aktiv ist, konnten wir auch diesen Bereich zunehmend in das STREET COLLEGE integrieren. Bei diesen Begegnungen erleben die Studierenden nicht nur andere Kulturen, sie tauschen sich auch innerhalb ihrer Fachgebiete aus und arbeiten an gemeinsamen Projekten.

Die Attraktivität der Projekte sorgt selbst bei den Jugendlichen, die evtl. als „besonders schwierig“ eingestuft werden könnten, in der Regel für eine hohe Motivation. Vorbereitungstreffen und Termine bedeuten Verbindlichkeit zu zeigen, was für einige unter ihnen nicht immer selbstverständlich ist. Jugendliche, die bisher in eher homogenen Freundeskreisen unterwegs waren, müssen über Bezirksgrenzen hinaus reisen, um dort in einer Gruppe zu agieren, die sich aus diversen ethnischen und kulturellen Hintergründen zusammensetzt. Für manche ist das eine neue Erfahrung, die unmittelbare Veränderungsprozesse und interkulturelle Kompetenzen mit sich bringt. Die Gruppen sind auch was den Bildungsstatus angeht vielfältig zusammengesetzt. Da reisen Schulabbrecher\*innen oder Haftenlassene, Realschüler\*innen, Abiturient\*innen oder sogar Student\*innen gemeinsam – denn junge Menschen brauchen Positivbeispiele. Vor allem diejenigen, die in ihrem Familienleben keine haben.

New York – Sao Paulo – Montevideo – Michigan – Murcia  
– Den Haag – Antwerpen

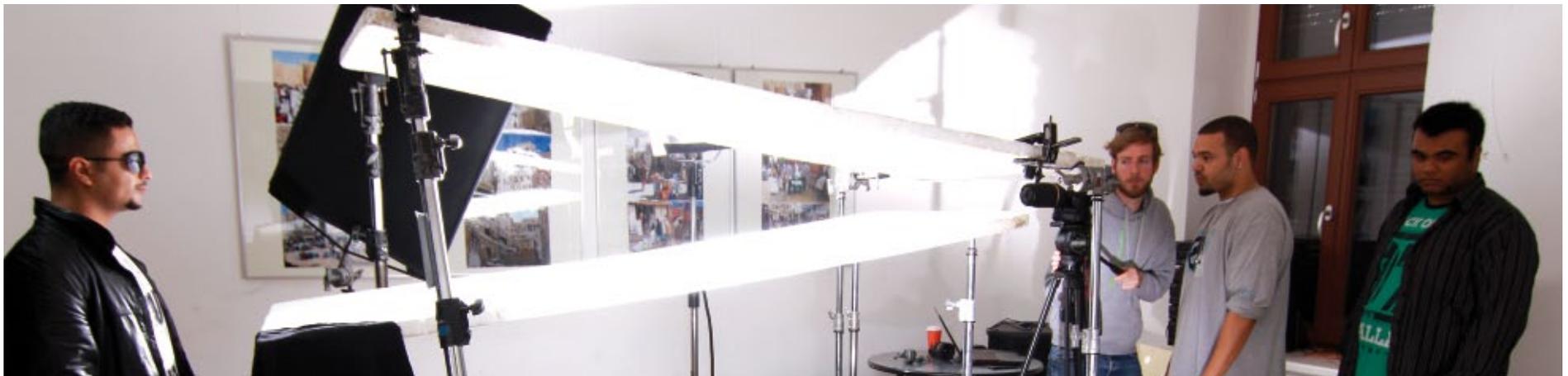


*Die (Nach)Wirkung der Jugendaustausche ermessen zu können braucht Zeit. Da war der Schulverweigerer und Kleindealer der während diverser Reisen nach Südamerika in den Favellas anfang Verantwortung zu übernehmen, sein Leben zu überdenken, zu überprüfen, was ihm wirklich wichtig ist und um was es ihm geht im Leben. Heute steht er kurz davor sein Lehramtsstudium zu beenden und kann benennen welch entscheidenden Einfluss diese Erlebnisse auf seinen weiteren Lebensweg hatten. Da war die junge Frau der normalerweise alles zu viel ist, also vor allem: viele Menschen auf einem Haufen. Die sich eher scheu und extrem zurückhaltend zeigt, wenig spricht. Für sie war die (Selbst)Überwindung mit nach New York zu fahren ein riesiger Schritt – ermöglicht durch die Vertrautheit der Gruppe. Ihr Selbstbewusstsein hat einen spürbaren Schub bekommen durch diese Reise. Da war der junge Mann aus einem Bezirk am östlichen Rand von Berlin. Er war nicht wirklich rechts. Das war da halt so. Alle waren so. Und es gab da einfach keine „Anderen“. Schon durch die halbe Stadt zu fahren, um sich mit professioneller Unterstützung seiner Musik widmen zu können, stellte eine Reise in eine andere Welt dar. Heute hat er Freunde aller Hautfarben. Die Kultur des HipHop hat ihm mehr als nur eine Welt geöffnet. Er produziert Musik und bezeichnet sich selbst als Weltbürger.*

**Die Welt  
wird kleiner  
und  
(an)fassbarer**

Auch wenn die Fakultät Internationales nicht in das Projekt Freiräume integriert ist stellt sie eine, wie wir finden, sinnvolle und zukunftsweisende Bereicherung für die Kurse im Bereich der Kulturellen Bildung dar. Wir streben an, die Austausch noch stärker mit den Kursinhalten zu verbinden und perspektivisch einzelnen Studierenden Praktika in anderen Ländern zu ermöglichen. Durch unsere langjährig aufgebauten Partnerschaften ist eine Betreuung dieser vor Ort durch qualifizierte Fachkräfte möglich. In Planung ist ein zusätzlicher Austausch mit Israel.

Unsere Partner kommen regelmäßig mit ihren Gruppen nach Berlin, so dass wir den kulturellen Austausch für alle interessierten Studierenden der Kurse ermöglichen können.



In den **FLOW** - ein Zustand, der der Ekstase nahekomm, in dem wir eins sind mit der Aufgabe die wir gerade verrichten - gelangen wir, indem unser Tun zum einen unseren Fähigkeiten entspricht und zum anderen uns immer wieder vor neue (bewältigbare) Herausforderungen stellt. Wir lassen uns somit ständig auf Neues ein und erleben dadurch einen Zugewinn an Komplexität. Wir befinden uns in einem fortwährenden Prozess des Wachsens und Lernens. Dies erleben wir am leichtesten und am intensivsten im Bereich unserer Stärken. Das „Fließen“ innerhalb dieser Balance zwischen Über- und Unterforderung nennt Mihály Csíkszentmihályi den „Flow“-Zustand.

Flow-Erfahrungen treten unabhängig von der kulturellen Zugehörigkeit, vom Geschlecht, vom Alter, von der Intelligenz, vom wirtschaftlichen, sozialen oder Bildungs-Status sowohl im Privaten wie im Beruflichen auf. Techniken der Kulturellen Bildung bieten sich geradezu an, dieses rauschhafte Wachsen und das Gefühl von Selbstwirksamkeit zu erleben.

*Ich vergess  
mich gleich*

### Die zehn Aspekte der FLOW-Erfahrung (nach Dr. Gerhard Huhn)

1. FLOW-Erfahrungen treten in der Verfolgung eines selbstgesteckten Zieles auf.
2. FLOW-Erfahrungen setzen kontinuierliche und unmittelbare Rückmeldungen über den Erfolg voraus. Man weiß in jedem Moment, ob man auf dem richtigen Weg ist und wie gut man ist.
3. FLOW kann nur dann auftreten, wenn wir die Herausforderungen - denen wir uns stellen oder die uns gestellt werden - mit Hilfe unserer Fähigkeiten bewältigen können.
4. Bei dem Zustandekommen von FLOW-Erfahrungen herrscht das Gefühl vor, dass zumindest prinzipiell der Erfolg in der eigenen Hand liegt, Steuerung und Kontrolle also möglich sind. Der aktuelle Ausgang ist allerdings häufig offen.
5. Fokussierung: Die hohe Konzentration führt dazu, dass die Aufmerksamkeit auf ein begrenztes Feld von Reizen, von Informationsimpulsen, von Stimuli gerichtet ist. Andere Probleme und Sorgen des Alltags werden ausgeblendet.
6. Die Grenzen des eigenen Ichs scheinen zu verschwinden, Bewusstsein und Handlung verschmelzen, es kommt zu Momenten der Selbstvergessenheit.
7. Das Zeitgefühl ist verändert oder geht ganz verloren.
8. Die Erfahrung wird autotelisch - zum Selbstzweck (auto: selbst, telos: das Ziel). Der erstrebte Erfolg ist das Gelingen der Handlung - die Verwirklichung eines selbst gesetzten Ziels.
9. Als Lohn der bestandenen Herausforderung erwächst ein Zugewinn an Komplexität der Persönlichkeit.

Komplexität (nicht zu verwechseln mit Kompliziertheit) ist die gleichzeitige und sich ergänzende Zunahme von Differenzierung (Zunahme von Wissen, Individualisierung, Spezialisierung) und Integration (Verstehen der Zusammenhänge und Wechselwirkungen sowie Vernetzung der durch Differenzierung hinzugewonnenen Elemente mit dem Ganzen, Verbindung zu anderen Menschen, Institutionen und Gedanken).

10. Der Zugewinn an Komplexität führt zu einem Wachstum des Selbst.



*„Wie? ...Wir sind schon wieder am Ende?“*

Ein Satz der häufig fällt und für eine erfolgreiche Session im Flow steht. Die Grundvoraussetzung, um in den Flow-Zustand eintreten zu können, sind eine Tätigkeit und ein Thema, an denen man Gefallen findet, oder besser gesagt, die einem Spaß/ Freude bereiten. Da die Teilnehmer\*innen im STREET COLLEGE ihr Thema und das damit verbundene Ziel selbst formulieren, wird schon mit Beginn eines Workshops die Grundlage geschaffen, um erfolgreich in den Flow-Zustand zu gelangen, denn ohne ein klares Ziel vor Augen geht es nicht.

*„Ein Highlight war der Moment, an dem unsere erste Version unseres selbstgemachten Songs stand.“*

Der Raum zwischen der Unterforderung und dem Gefühl, überfordert zu sein, bietet den Teilnehmer\*innen mit Hilfe des Flows einen schmalen aber gut begehbaren Pfad hin zu erfolgreichem Lernen. Im STREET COLLEGE ist hier der Dozent gefragt. Es hängt von seiner Einschätzung ab, was und wie viel er dem Einzelnen zumutet. Genauso wichtig ist es zu erkennen, wann jemand bereit ist, die nächste Stufe zu erklimmen. Dafür ist es für den Dozenten extrem wichtig, seine Student\*innen zu kennen und ggf. auch „zwischen den Zeilen“ zu lesen oder die Körpersprache deuten zu können.

*(Was ich gut fand war) ... „dass sich die Dozenten individuell mit mir beschäftigt haben.“*

Für ein kontinuierliches Lernen im Flow ist die Rückmeldung von großem Wert. „Denk daran wo du angefangen hast und wo du jetzt stehst.“ Auch hier kommt es auf den Dozenten an, eine solche Rückmeldung zeitlich gut platziert und wohl dosiert anzubringen. In den meisten Fällen geschieht das genau so lange bis der Teilnehmer dies von selbst tut und dies entsprechend äußert. Oft werden Stärken und individuelle Fähigkeiten schon nach wenigen Workshopeinheiten sichtbar. Bei einigen liegt

dieser Weg in einer ausdauernden Konzentration und starker Detailverliebtheit. Andere Lerner wiederum können durch eine hohe Teamfähigkeit in Gruppen die nötigen Impulse bekommen, um weiter voran zu kommen. Einen Studenten mit seinen Stärken zu konfrontieren und ihm zu helfen, diese gezielt zu nutzen, sind zusätzliche Faktoren, die den Eintritt in den Flow erleichtern.

Es geht jedoch im STREET COLLEGE nicht darum dem Teilnehmer all diese Methoden und Voraussetzungen für den Flow-Einstieg vorzugeben oder zu lehren. Es geht vielmehr darum, ein Umfeld zu schaffen, in dem der Lernende die Zeit und Ruhe findet, diese selber zu entdecken. Wann und wie schnell er Flow-Erfahrungen macht, hängt immer auch stark davon ab, wie gut und schnell er in der Lage ist, die vom Dozenten forcierten Voraussetzungen für den Flow aus sich heraus und wie selbstverständlich anzunehmen und umsetzen. <sup>4</sup>

Der Kurs Elektronische Musikproduktion ist aktuell mit einem Durchlauf von über vierzig Teilnehmenden im Projektzeitraum der am stärksten frequentierte Kurs des STREET COLLEGE. Er ist eng verzahnt mit den Kursen Rap und Videoproduktion und hier entstand ein Großteil der neuen Bedarfe. Durch die aufsuchende Arbeit unbegleiteter Geflüchteter sowie die neue Kooperation mit dem JUP ist anzunehmen, dass sich die musikalische Entwicklung innerhalb des Kurses über den Bereich HipHop hinausbewegen wird. Wie in allen Kursen ist bei den Studierenden hier eine klare Zielorientierung zu beobachten, die oftmals beim Eintauchen in die Materie die Lust auf „mehr“ oder, wie beim Kurs Mixing & Mastering zu sehen, den Wunsch nach Spezialisierung und Vervollständigung auslöst.

4 - Rockel, 2015, Facharbeit: „Kulturelle Bildung als Brücke zwischen Schule und erstem Arbeitsmarkt - Förderung auf Wunsch“



# SELBST STÄNDIG LERNEN

Das STREET COLLEGE begreift sich als beständig Lernendes und sich (weiter)entwickelndes Projekt.

Der Erfolg unserer Arbeit begründet sich maßgeblich in den **Persönlichkeiten der Dozent\*innen**. Diese haben Vorbildfunktion, begeistern durch ihre künstlerische Authentizität und fachliche Expertise, stellen sich flexibel auf die unterschiedlichsten Lerntypen und diversen Gruppen ein, verfügen über ein vielfältiges Repertoire an Methoden und prozessbegleitenden Rollen, sind wechselseitig Lehrende und Lernende und in beständiger Reflexion.

Viele von ihnen können selbst auf Bildungsbiographien zurückblicken die sich eher durch Ecken und Kanten und durch ein gehöriges Maß an Autodidaktentum denn durch Geradlinigkeit auszeichnen. Zunehmend übernehmen Multiplikator\*innen lernbegleitende Rollen.

Wie wir aus der Hirnforschung wissen, findet Lernen zu einem großen Teil über Nachahmung und Erproben statt. Dies schließt nicht nur den Erwerb neuer Fertigkeiten mit ein, sondern bezieht sich ebenso auf Fähigkeiten wie Mut, Kreativität oder Offenheit - Grundvoraussetzungen, um sich künstlerischen Prozesse hingeben zu können. Wir lehren also zu 60 - 80% über unser Sein.

*Mit Frau Birkenbihls Worten:*

*[...] Darum rate ich jedem (Coach): lernen Sie was ... gehen Sie und machen Sie jedes Jahr etwas anderes. Regelmäßig im Lernenden Training sein ... auf der Bauebene teilt sich das mit, dass Sie ein lernender Mensch sind. Und das übermitteln Sie. Zu 60% ist das ihre Aufgabe, und zu 40% ist es das was Sie planen [...] Das ist weniger als die Hälfte. [...]*

Das STREET COLLEGE hat die **Fortbildung „Trainer\*in für Kulturelle Bildung“** (SFBB-zertifiziert) entwickelt.

Es finden zusätzlich Fortbildungen zu speziellen Themenbereichen (z.B. ADHS, Anti-Gewalt-Training), fakultätsübergreifende Treffen sowie partielle Einzelbegleitungen statt.

Die Bedarfsorientierung bestimmt auch hier die Form, Frequenz und Inhalte der einzelnen Einheiten.



## Eine Konversation – Tanja Ries und Vera. F. Birkenbihl

[...] Frage: Gibt es denn eine Prozentzahl die aussagt wie viel von unserem erworbenen Wissen wir über das Nachahmen lernen - und wie viel wir über das Hören/Lesen, also die Wissensvermittlung ohne ein Vorbild lernen?

====wenn Sie einmal begreifen, wieviel zu lernendes genau genommen VERHALTEN beschreibt, dann entwickeln Sie bald einen blick dafür, der sich von sparte zu sparte ändern wird. ein PILOT muß neben unheimlich vielem VERHALTEN als pilot auch sehr viel THEORIE über wetter, wolkenbildung etc. lernen, wie auch erdkunde (gedenden von oben erkennen, wenn die geräte ausfallen), während andere branchen weniger theorie-lastig sein mögen. da unsere unterweisungen aber so extrem theorie-lastig sind, braucht man eine weile, bis man den blick entwickelt. und was DAS LEBEN angeht, so meine ich, daß mindestens 80% via IMITATION gelernt wurde. angefangen vom TONFALL innerhalb einer familie/gegend/region über kleinste signale der (un-)höflichkeit und des respektes bis zur haltung der gabel beim essen: tausende von details werden unbewußt auf diese weise gelernt.\*

\*\*\*\*\*vielen Dank für diese Antwort, die zum einen, im Hinblick auf viele Lehrende, erschreckend ist, zum anderen, im Wissen um diese Tatsache, unendlich viele Möglichkeiten bietet.

Mir wird [...] immer mehr bewusst wie viel [...] die (innere) Haltung des Lehrenden sich auf dessen Verhalten und somit auf die Kinder/Jugendlichen auswirkt. Dabei denke ich insbesondere an die in der Kulturellen Bildung formulierte Zielsetzung des Erwerbens von Schlüsselkompetenzen wie: Kreativität, Selbständigkeit, Teamfähigkeit, Entschlüsselung und innovativer Umgang mit komplexen Situationen usw. Das Zu/Ver-trauen des Lehrenden in die Schüler, sowie das eigene Vermögen in diesen Bereichen haben somit eine große Aus-Wirkung auf die Schüler. Ganz in dem Sinne wie sie sagen: „Der beste Coach ist der, der sich von Anfang

an überflüssig macht“, ist, nach dem Erlernen der reinen Techniken in der Kulturellen Bildung, dies auch die Rolle des dort Lehrenden.===== so isses!! [...]

## Feedbacks

(alle Facharbeiten sind auf der beiliegenden DVD zu finden)

Dem Verfasser ist so eine inspirierende Arbeit gelungen, die Hoffnung jedenfalls für den leider ständig wachsenden Anteil an Jugendlichen aufkommen lässt, die im herkömmlichen System scheitern und hier eine überaus sinnvolle Alternative finden können. Da die Arbeit des STREET COLLEGE von vornherein aber auch darauf ausgerichtet ist, den Beteiligten Türen zu öffnen in den ersten Arbeitsmarkt, zeigt der Verfasser vor allem auch auf, dass sich derartige Möglichkeiten zunächst vor allem im Bereich der kulturellen Bildung bieten. Hier können sich einerseits die Talente der jungen Menschen persönlichkeitspezifisch entfalten und zum anderen ist dies ein Bereich, der gesellschaftlich wie auch wirtschaftlich ständig an Bedeutung gewinnt aber von den staatlichen Institutionen zunehmend vernachlässigt wird.

(Dr. Gerhard Huhn; den 19.10.2015, zur Facharbeit „Kulturelle Bildung als Brücke zwischen Schule und erstem Arbeitsmarkt - Förderung auf Wunsch“ von Florian Rockel)

Die Abschlussarbeit von Boris Herrmann zeigt eindrücklich, worum es im STREET COLLEGE geht: Interessen und Talente auf eine Art und Weise zu fördern, die zu Weiterbildung bis hin zu Expertenbildung geht. Und das nicht nur als „Student“ des STREET COLLEGE, sondern genauso als Dozent. Boris beschreibt selbst, dass auch er am STREET COLLEGE Filmproduktion gelernt hat, weil es sein Expertenwissen als Dozent für Musikproduktion komplementär bereichert.

Der Film zeigt anschaulich, was das STREET COLLEGE ist, es zeigt jede Form unserer Gesellschaft und die „Freiheit“, dass hier jeder ohne jegliche Voraussetzungen außer seinem eigenen Interesse „studieren“ kann. Vom Jugendlichen bis

zum Rentner, vom Streetkid bis zum Manager.

(Kati Eismann; den 19.10.2015, zur Facharbeit/Video „Musikproduktion am Street College - Kursteilnehmer im Blick“ von Boris Herrmann)

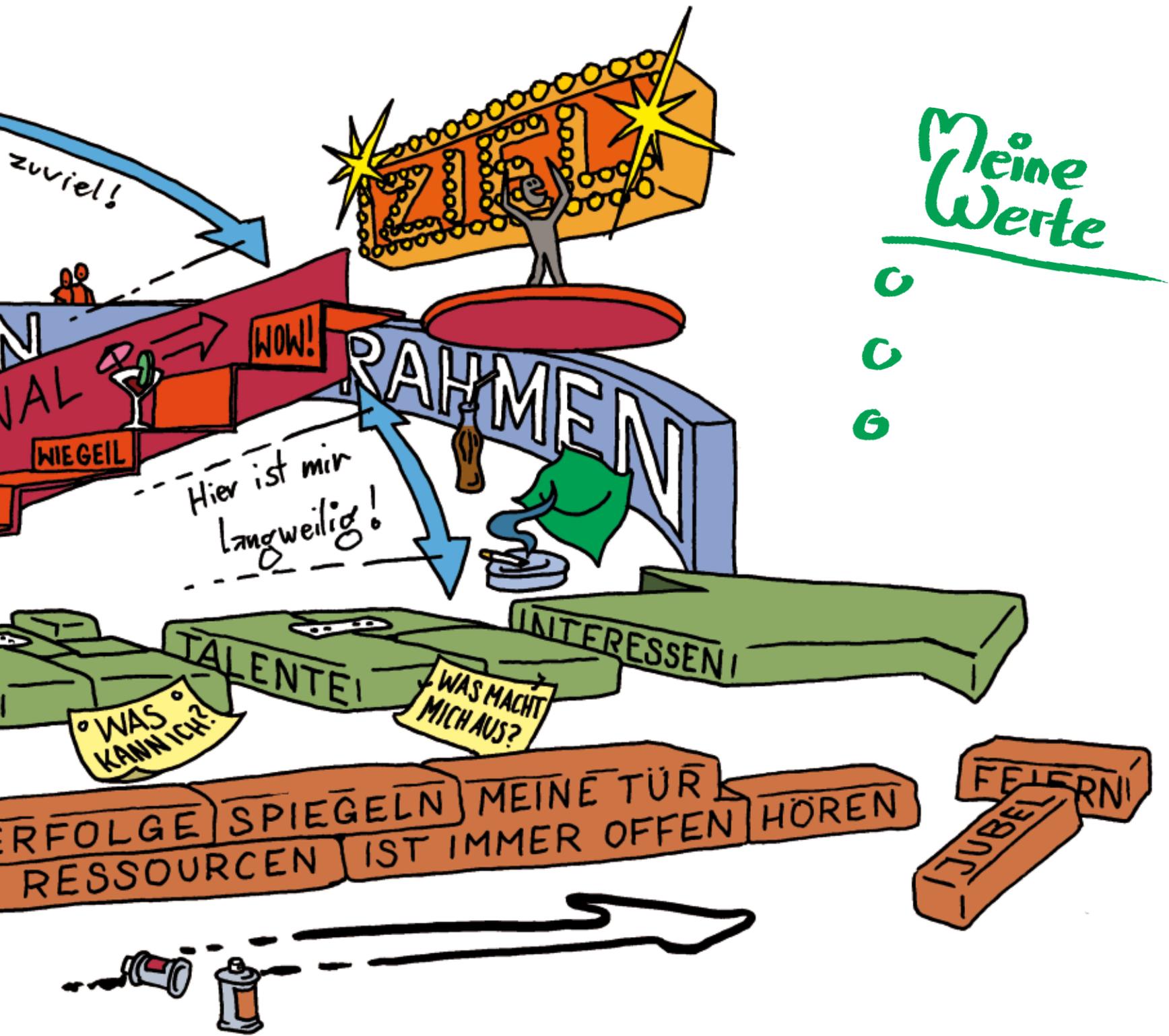
Insgesamt handelt es sich um eine sehr gute, klar strukturierte Facharbeit, die ein Dokument der Fähigkeit des Verfassers darstellt, einen komplexen Sachverhalt nicht nur darzustellen, sondern sich auch eigenständig mit ihm auseinanderzusetzen, ganz im Sinne einer medienkritischen Herangehensweise.

Das gelingt ihm durch mehrmaliges Hinterfragen, wie etwa die Frage des eigenen Zeitmanagements oder der Frage, ob in Zukunft nur noch online gelernt wird und das Internet den Lehrer /die Lehrerin oder den Ausbilder/die Ausbilderin ablösen wird. Letztere Frage beantwortet Damian Strohmeier auf überzeugende Weise mit Nein.

(Dr. Susanne Stemmler; den 20.10.2015, zur Facharbeit: „Video to brain – audiovisuelles Lernen durch Videos im Internet“ von Damian Strohmeier)







zuviel!

WOW!

WIEGEIL

Hier ist mir langweilig!

RAHMEN

INTERESSEN

WAS KANN ICH?

WAS MACHT MICH AUS?

ERFOLGE SPIEGELN MEINE TÜR  
RESSOURCEN IST IMMER OFFEN HÖREN

FEIERN!

JUBEL

Meine Werte

- o
- o
- o

Provokativ formuliert ist das Schaffen von **Rahmenbedingungen** der Kern und die wichtigste Aufgabe der Dozenten. Sind diese gegeben, findet der Lern- bzw. Arbeitsprozess mühelos und ganz von alleine statt. Gleichzeitig sind die perfekten Rahmenbedingungen eine Utopie, der man sich nur so weit wie möglich annähern kann. Ihre Entwicklung setzt eine gute Kenntnis der individuellen Vorlieben und Abneigungen, Stärken und Interessen des Lernenden voraus.

Dabei ist es das Ziel, ein maßgeschneidertes Lernumfeld zu schaffen, das für jeden Beteiligten vollkommen anders aussehen kann. Äußere Faktoren wie Ort, Zeit und ob der Betroffene alleine oder in einer Gruppe agiert, spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle wie der tatsächliche Entwicklungsprozess selbst. Als typisches Beispiel gilt unter anderem die Terminlegung. Während für den einen der Vormittag der ideale Zeitpunkt für kreative Tätigkeiten ist, bevorzugt ein anderer die Nacht. Ebenso verhält es sich mit dem designierten Ort für einen Schaffensprozess.

Arbeitet der Lernende besser zu Hause, im Büro, in Bewegung, in Gesellschaft? Das Eruiere und Sammeln all dieser Faktoren ist zentrale Aufgabe der Lehrkräfte. Das Erschaffen von Rahmenbedingungen erfordert allerdings eine solch intensive Beschäftigung mit der Zielperson, dass sie in größeren Gruppen schwer in vollendeter Form einzusetzen ist, geschweige denn in (regulären) Klassen.

Was jedoch möglich ist: Höchst flexible Strukturen zu schaffen, die von den Lernenden je nach individuellem Bedarf und Vorlieben mitgestaltet und immer wieder verändert werden können. So sollten sämtliche Strukturen zu jeder Zeit zur Diskussion stehen dürfen, Änderungswünsche wahr- und ernstgenommen werden. <sup>5</sup>

Was nicht  
passt, wird  
passend  
gemacht

*5 - Bliese, 2015, Stärkenorientiertes Lernen und Interkultur als Werkzeug, um Zugänge zu Bildung, gesellschaftlicher Partizipation und einem selbstbestimmten Leben zu schaffen und ihre Anwendbarkeit in Bildungsinstitutionen, S. 9 (s. Beiliegende DVD)*



*Hier kann ich Dinge lernen die mich wirklich interessieren.  
Tolle Atmosphäre - Team ist super!! (TN)*

*B. ist seit 2014 im STREET COLLEGE aktiv. Damals ging sie noch zur Schule und ihr Ziel war: Mode machen zum selber anziehen.*

*Parallel besuchte sie zu dieser Zeit, gemeinsam mit einer Freundin, noch einen VHS-Kurs, den sie jedoch mit der Begründung: „hier ist es interessanter und ich kann machen was mich interessiert“, nicht weiter verfolgte.*

*In den letzten zwei Jahren ist viel passiert in B's Leben. Neben allen privaten Auf und Ab's, für die die Sozialarbeiterin immer ein offenes Ohr hatte, hat B. eine klare berufliche Zielsetzung entwickelt: Mode-Designerin.*

*Fachlich hat B. Ihre anfänglichen Grundkenntnisse im Nähen stark erweitert. Zum Beispiel durch Abformen des eigenen Körpers zur Erstellung einer Schneiderpuppe mit körperspezifischem Grund-Schnitt, dem Erlernen des Maßnehmens und Zuschneidens nach selbst entwickelten Schnitten, der Fertigungen von Rund- und V-Ausschnitten und Schlitzen. Sie legte Falten per Handnähen, säumte und arbeitete mit Klett, Knöpfen, Haken, Nieten, Ösen und Kordeln ... um nur einiges zu nennen. Sie bewies eine unendliche Geduld.*

*Sie präsentierte erstmals eigene Outfits im Rahmen von „Platzda“. Die familiäre Atmosphäre in der Gruppe und der Spaß beim Erarbeiten weiterer Entwürfe bestärkten sie in ihrem Vorhaben.*

*Irgendwann kam dann der Anruf: „Puh, eigentlich sitze ich gerade an meiner Mappe, um mich für ein Mode-Design-Studium zu bewerben, aber ... oh je, ich komm alleine nicht mehr weiter.“*

*Neben der Unterstützung durch ihre Dozentin, haben wir sie mit einer Mode-Design-Professorin zusammen gebracht, die eine Mappensichtung mit ihr vornahm und ihr noch hier und da Hinweise für weitere Arbeitsschritte geben konnte.*

*Der erste Versuch scheiterte.*

*Auch währenddessen waren die Gruppe und ihre Bezugspersonen – Dozentin und Sozialarbeiterin – stützend an ihrer Seite.*

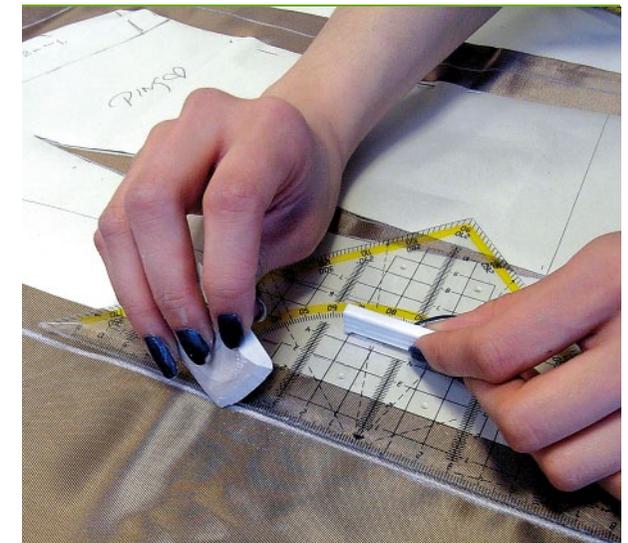
*Nun wollte B. ihre Zeichenkenntnisse verbessern und so gab es dann im Spätsommer, bedarfsorientiert, einen Zeichen-Intensiv-Workshop an dem auch andere Teilnehmer\*innen partizipierten. Nahm B. in ihren Anfängen am SC einmal wöchentlich an einem Kurs teil, so kam sie jetzt bis zu dreimal in der Woche und ab und an am Wochenende. Die Kurszeiten wurden immer gemeinsam mit den Dozent\*innen vereinbart. Die gemeinsamen fakultätsübergreifenden Fahrten haben ihr weitere Türen geöffnet, ebenso ihre Teilnahme an Internationalen Jugendaustauschen. Der zweite Versuch, sich an einer Hochschule durch die künstlerische Eignungsprüfung zu qualifizieren, gelang.*

*Aktuell kreiert B., neben ihrem Studium, Outfits für die erste gemeinsame Kollektion des im Entstehen befindlichen Mode-Labels des SC. Es wird entworfen und genäht, eine Website und Image-Videos wollen gestaltet, das Label auf solide Beine gestellt werden und natürlich soll die fertige Kollektion präsentiert werden. Im Herbst vielleicht. B. ist die erste ihrer Familie die ein Hochschulstudium absolviert. Die STREET COLLEGE Family gibt ihr Halt. Die Dozent\*innen unterstützen sie fachlich.*

*„Wir sind gerade dabei meinen Wunsch zu erfüllen: Labelgründung :-)) ... nur die Räume könnten noch mehr Platz für das kreative Arbeiten geben.“*

*Wir arbeiten dran. (TN)*

Als herausragende Erfolge des Kurses Mode-Design sind im Projektzeitraum die Teilnahme dreier männlicher Studierender sowie die Gründung einer Label-Gruppe zu benennen. Dies erforderte eine zusätzliche Dozentin, welche als ehemalige (Mit)Gründerin des Projektes MyStyle (Gangway e.V.) als gelungen Verwirklichung des Multiplikatoren-Konzeptes gesehen werden kann. Sie hat aus dem ursprünglichen Hobby einen Beruf gemacht, studiert nun Modedesign und unterrichtet am STREET COLLEGE. Da knapp die Hälfte der neunzehn Teilnehmenden des Kurses ihre berufliche Zukunft im weiten Feld der Mode ansiedeln möchten, stellt sie neben ihren fachlichen Qualifikationen ein Vorbild für einen erfolgreichen Berufsweg im kreativen Bereich dar.



Eine Besonderheit des STREET COLLEGE stellt das Miteinander von fachlicher und pädagogischer Begleitung dar. Hierdurch wird die Ganzheitlichkeit des Lernprozesses gewährleistet und die Lernenden erfahren die Unterstützung, die sie brauchen um sich auf ihre Ziele (in den Kursen) konzentrieren können.

Ungefähr zwei Drittel der STREET COLLEGE Student\*innen kommen über den direkten Kontakt mit Streetworker\*innen zu uns, das weitere Drittel findet über Freunde von Freunden oder Hörensagen zu uns.

Alle haben je nach Bedarf die Möglichkeit, die Kompetenzen beider Begleitpersonen in Anspruch zu nehmen, denn: Wer kann sich schon auf seine Kunst oder auf das Lernen konzentrieren wenn es zuhause oder in der Schule kracht, ein Haftbefehl winkt oder das Jobcenter mit Sanktionen droht.

Dozent\*innen und Sozialarbeiter\*innen arbeiten, jeweils situationsbedingt, eng zusammen.  
**Hand in Hand.**

Dieses „Miteinander“ zieht sich als Grundhaltung durch das gesamte STREET COLLEGE, denn: Lernen ist immer auch **Beziehungsarbeit.**

Wir brauchen eine Kultur der Anerkennung als wesentlichen Faktor in der Lern-Beziehung; den Dialog auf Augenhöhe der „den Anderen“ gerade im Einbringen seiner Kultur(en) als Bereicherung erfährt; eine Haltung, die diesen als gleichberechtigtes, wertvolles und individuelles Gegenüber begreift und den Lernenden in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stellt.



*[...]Für den Verlauf des Unterrichts sind die Beziehungen der Schülerinnen und Schüler zu ihren Lehrerinnen und Lehrern von grundlegender Bedeutung. Die besondere Funktion des Lehrers als Koordinator, Animator oder Arrangeur schulischer Interaktionsprozesse dürfte am deutlichsten beim gemeinsamen Herangehen von Lehrern und Schülern an komplexe Themenstellungen sein. [...]*

*Joachim Dabisch; Dialog als grundlegendes Prinzip*

**Hand in Hand  
läuft's!**

*Vor zwei Jahren noch im Obdachlosenheim gepennt und jetzt in 8 Tagen schon in New York. Ich würde sagen: Bei mir läuft's...(FB-Post TN)*

*Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie dieser verpeilte junge Mann damals in eine Veranstaltung von uns reingeplatzt ist. Irgendwann, viel zu spät auf jeden Fall, um dann unruhig hin und her zu tigern und auch bald wieder zu verschwinden. Einer unserer Sozialarbeiter, der in seiner Doppelrolle auch Rap-Dozent ist, blieb in Kontakt mit ihm. Hat ihn bei Ämtergängen und anderem offiziellen Kram unterstützt und angefangen mit ihm Rap-Workshops zu machen. Einzelunterricht.*

*Als er bei uns im Studio ankam, war sein erklärtes Ziel: „Ich will you-tube-Star werden!“*

*Gut, das ist ein Anfang. Was braucht man, um you-tube-Star zu werden? Was treibt ihn an you-tube-Star zu werden?*

*Wir haben recherchiert, wir haben geredet, viel geredet, wir haben Songs von ihm aufgenommen, die im Rap-Workshop entstanden sind. Im Videoworkshop hat er seinen ersten Clip gedreht und danach seinen ersten öffentlichen Auftritt hingelegt.*

*„Bombe!“*

*Dann hat er sich für Musikproduktion interessiert und wir haben angefangen an den Maschinen zu arbeiten. Stück für Stück.*

*Irgendwann habe ich gedacht: Sag mal, hört der das eigentlich nicht mit den Frequenzen? Hab die Regler hin und her geschoben. Nix, keine Reaktion.*

*„Alter, du solltest vielleicht mal zum Ohrenarzt gehen.“*

*Mittlerweile hat er ein Hörgerät und eine Welt hat sich*

*aufgetan. Hey, wie kann man Jahre seines Lebens in Heimen und sonstigen Einrichtungen verbringen und keinem fällt auf, dass der Kerl nicht richtig hört?*

*„Alter, wie die Vögel zwitschern und die Bäume rauschen. Das ist ja wohl Hammer.“*

*Sein Flow und seine Aussprache haben sich extrem verbessert und wenn er da sitzt und Spuren schneidet, dann ist er so hochkonzentriert, dass ich ihn auch schon mal dran erinnern muss ne Pause zu machen.*

*Heute ist er Mit-Produzent des neuen Albums, das im Mai erscheinen wird, er ist Vater und hat geheiratet. Heute sagt er: „Ich will Rapper und Produzent werden, das Erlernte anwenden und alles selber machen. Und ich will arbeiten, um eine eigenes Home-Studio zu haben.“ Eigentlich will er auch die Welt retten.*

*Klar, auf dem Weg, der noch nicht zu Ende ist, gab es auch die ein oder andere Krise. Da saßen wir alle zusammen oder telefonierten. Sozialarbeiter, Dozent, SC-Leitung. Meine Frau sagte manchmal: „Boah, was für ein Aufwand. Alles wegen einem Typen.“*

*Aber hey, er hat es mehr als verdient. (Dozent)*

Im Rap-Kurs fanden, neben der Präsenz des Dozenten im Musikstudio, Einzelunterrichte mit mindestens elf Personen statt. Ein Großteil hiervon verfügt über Migrationserfahrung, einen geringen Bildungsabschluss und/oder Knasterfahrung. Das künstlerische Mittel des Rap wurde hier (auch) genutzt um biographische Erfahrungen zu verarbeiten und ihnen Gestalt zu geben. Diese intensive und persönliche Arbeit erforderte die dialogische Arbeitsweise. Es ist festzustellen, dass die Studierenden nach einer Unterrichtsphase im geschützten Raum zunehmend Selbstbewusstsein gewinnen um sich auch in der Gruppe zu präsentieren und/oder zu schreiben. Im Projektzeitraum haben hauptsächlich junge Männer am Kurs teilgenommen. Aktuell wird dieser Bereich durch eine weitere weibliche Dozentin verstärkt sowie partiell durch Multiplikatoren, die dem Bedarf nach weiteren Sprachen gerecht werden.



**Interkultur** wird oftmals mit dem viel verwendeten Multikulti-Begriff in einen Topf geworfen; genauso wie Barrierefreiheit reduziert auf die Zugänge für Menschen mit Behinderungen verwendet wird. Mark Terkessidis hat den Begriff der Interkultur mit seinem gleichnamigen Buch nachhaltig geprägt. In seinem:

Dementsprechend erfordert die aktuelle vielfältige Zusammensetzung der Gesellschaft die Flexibilisierung von bestehenden Institutionen, sowohl staatlicher als auch privater Natur. Er spricht sich für eine Optimierung hin zu einer barrierefreien Gesellschaft aus, die sich sowohl in physischer als auch in struktureller Form manifestiert. So sollen Einrichtungen der Verschiedenheit und Individualität der Menschen angepasst werden, um Zugänge zu erleichtern und sich dem Ideal der Chancengleichheit anzunähern. Das beinhaltet unter anderem eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Unternehmens- und Willkommenskultur, der Auswahl von und dem Umgang mit Personal sowie den gesetzten Signalen nach außen, die die Wahrnehmung der Institution durch verschiedenste Gruppen und Individuen beeinflussen und prägen. Entgegen dem Konzept des Multikulturalismus wird bei Terkessidis die Verschiedenheit aller Menschen betont und nicht nur der Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Minderheit zugeschrieben. Er fordert:

Wir finden die Leitgedanken der Interkultur in unserem Verständnis der Bedarfsorientierung wieder und lassen uns inspirieren hier noch achtsamer zu sein, jedes Mal einen Schritt weiter zu gehen und auch unsere Unternehmenskultur und Außendarstellung dahingehend zu überprüfen.

*„Verständnis von Interkultur geht es also nicht wie im Multikulturalismus um die Anerkennung von kulturellen Identitäten, die Relativität unterschiedlicher Perspektiven oder das Zusammenleben der Kulturen, sondern das Ziel ist die Veränderung der charakteristischen Muster, die aktuell mit der Vielfalt eben nicht mehr übereinstimmen.“<sup>6</sup>*



*„Es wird Zeit, sich von alten Ideen wie Norm und Abweichung, Identität und Differenz, von Deutschsein und Fremdheit zu trennen und einen neuen Ansatzpunkt zu finden: Die Vielheit, deren kleinste Einheit das Individuum als unangepasstes Wesen ist, als Bündel von Unterschieden.“<sup>7</sup>*

**I BIN  
DOCH  
NICHT  
NORMAL**

<sup>6</sup> - Terkessidis, 2010, S. 131

<sup>7</sup> - Terkessidis, 2010, S.125-126



*Ein junger Mann, nennen wir ihn C., hat in seinem Kiez, an einem Ort des SC Kontakt zu einem Sozialarbeiter bekommen. Er will Filme schneiden lernen, weil er mit Vorliebe seine Familie und sein Umfeld auf dem Handy filmt. Er möchte diese Schnipsel zu einem großen Ganzen zusammenfügen und sie mit Effekten und allem Drum und Dran unterlegen.*

*Er fährt nun seit Monaten durch die halbe Stadt, um den SC-Schnittplatz im Café Maggie in Lichtenberg zu nutzen. Den haben wir von der Gangway-Zentrale in der Schumannstraße dorthin verlegt – weil er für viele Studierende leichter zu erreichen, der Zugang zum Schnittplatz wegen der erweiterten Öffnungszeiten flexibler und es dort gemütlich ist: Es gibt Essen und Trinken, der Schnittplatz selbst ermöglicht konzentriertes Arbeiten in einem abgeschlossenen Raum und der Café-Bereich ermöglicht der ganzen Gruppe, sich in lockerer Atmosphäre Drehvorbereitungen und Besprechungen zu widmen.*

*C. möchte alleine lernen. Nicht mit der Gruppe. Er kommt oft. Er sagt seinem Dozenten, was er lernen möchte, welche Schritte anstehen – um dann wieder in Ruhe weiter zu arbeiten.*

*Er betet regelmäßig. Dann verlässt der Dozent den Schnittraum und dieser wird für kurze Zeit seine Gebetsstätte. Danach bekommt er einen Wischmob in die Hand gedrückt, um die Spuren seiner Waschungen zu beseitigen.*

*Er weiß nicht, was er beruflich machen will oder wie sein Leben weitergeht. Zurzeit bekommt er Unterstützung vom Jobcenter und Filmen ist sein Hobby.*

*Bald will er seine Filme zum ersten Mal seiner Familie zeigen.*

Neben sechs Videoclips und zwei Dokumentationen entstand im Kurs Filmproduktion erstmals ein Kurzfilm, der im Frühjahr 2016 präsentiert werden soll. Die Beweggründe der Studierenden, den Kurs zu besuchen, waren vielfältig. Das reichte von „*Ich will meinen eigenen Musikclip produzieren können*“ über „*Ich will eben schneiden und ansonsten meine Ruhe haben*“ bis hin zu „*Ich will Oscar*“ – was als Ausdruck einer klaren Berufsperspektive zu werten ist. Der Großteil der dreizehn Teilnehmenden war am Gesamtkomplex Filmemachen interessiert und zeigte sich kooperativ an Produktionen anderer aktiv mitzuwirken und dabei zu lernen. Es gab einen fixen Termin in der Woche der für Schnitt und gemeinsame Absprachen genutzt wurde. Alle anderen Termine wurden von den jeweils Beteiligten gemeinsam vereinbart. Geplant ist, dem Bedarf nach regelmäßigen theoretischen Fachinputs nachzukommen und eine weitere stabile Dozentin zu installieren.

Für diese Form des Lernens geeignete Dozent\*innen zu finden stellt in allen Fachbereichen eine Herausforderung dar und fällt für uns auch als Fragestellung in den Bereich der Personalentwicklung.

*„Du, es gibt da einen jungen Geflüchteten Mann, der möchte gerne einen Rap-Workshop machen. Kann S. da einspringen? Der hat schon Unterrichtserfahrung, ist seit Jahren in Gangway-Projekten mit bei und spricht seine Sprache. Geht das? So finanziell?“ (Ein Anruf)*

Es gibt Dinge, die gehen immer.

Innerhalb der offenen und partizipativen Struktur des STREET COLLEGE, die den Bedarf der Einzelnen in den Mittelpunkt stellt, sind Diversität, Inklusion, Interdisziplinarität und Transkulturalität immanent. Die Lernenden treffen aufgrund eines gemeinsamen Interesses aufeinander. Sie erleben „das Andere“, ganz gleich ob dies nun einen kulturellen Hintergrund, die Altersklasse oder eine andere Besonderheit meint, als Bereicherung. Vielleicht passiert dies sogar auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ziel, welches sich im Laufe des Arbeitsprozesses herauskristallisiert. Sie kennen das, da sie selbst oft genug „die Anderen“ waren.

Das Leitprinzip der Interkultur – Barrierefreiheit auf allen Ebenen – und das kollaborative Lernen einbeziehend, werden wir folgerichtig auch mit jungen Geflüchteten arbeiten. Wir suchen die jungen Menschen in ihren aktuellen Lebenswelten auf und ermitteln deren Bedarfe im Bereich der Kulturellen Bildung. Ziel ist die daraus folgende Beschäftigung mit selbstbestimmten künstlerischen Inhalten/Praktiken in gemischten Gruppen von Neu- und Altberliner\*innen.

*„Wenn alle anders sind, bin ich ein Teil der Gruppe.“ (TN)*



refuge\_\_be

Unser Kooperationspartner Witness Berlin e.V widmet sich der Förderung von Kunst und Jugendkultur. Eines seiner Anliegen ist es, Jugendlichen und jungen Erwachsenen neben dem „normalen“ Berufsleben Perspektiven im Bereich des künstlerischen Daseins aufzuzeigen und bei ersten Schritten zu helfen. Das Team, das selbst tief in der Kunstszene verwurzelt ist, richtet sein Augenmerk hier besonders auf sozial benachteiligte jugendliche Künstler\*innen. Dabei spielt Hiphop als Subkultur und universelle Sprache eine dominierende Rolle.

Witness e.V. stellt somit einen idealen Partner für das STREET COLLEGE dar, da nicht nur erfahrene Dozent\*innen des Vereins im STREET COLLEGE wirken, sondern sie

auch über ein breitgefächertes (künstlerisches) Netzwerk verfügen und Kontakte zu Personen herstellen, die sogenannte Role-Models für die Studierenden darstellen (können).

Die Zusammenarbeit mit „echten“ Künstler\*innen, Menschen die in ihrem jeweiligen Feld anerkannt und verwurzelt sind, entspricht in allen Fakultätsbereichen der Grundhaltung und Praxis des STREET COLLEGE.

Neben den regulären Dozent\*innen gewinnen wir immer wieder Spezialist\*innen aus unterschiedlichen Interessensgebieten, von Mode über Musik bis in die Dozent\*innen-Fortbildung hinein, die die Kurse und Workshops bereichern.

# Alles echt



**Öffentlichkeitsarbeit** - eine Art Werbung, die ein Unternehmen oder eine Organisation in der Öffentlichkeit betreibt, um das eigene Ansehen zu verbessern.

Die Öffentlichkeitsarbeit des STREET COLLEGE richtet sich an (mindestens) drei Zielgruppen wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten.

#### **Die (potentiellen) Studierenden**

Bei ihnen geht es um den „Guten Ruf“ der hauptsächlich durch Mund-zu-Mund-Propaganda verbreitet wird. Die „Neuen“ das sind, neben denen die über Sozialarbeiter\*innen zu uns kommen, Freunde oder Freunde von Freunden. Ihnen ist die Identifikation mit dem STREET COLLEGE wichtig und der Coolnessfaktor – denn wer sagt schon gerne, dass er/sie einen Kurs besucht oder gar „zum Lernen“ geht.

Für sie ist es wichtig „was in der Hand zu haben“, „was zeigen zu können“. Da geht es um Produkte und Veranstaltungen mit denen sie auch in ihrer Community bestehen können.

Das sind Videoclips auf unserem youtube-Kanal, das sind CD-Präsentationen oder Modenschauen. Das sind T-Shirts, die Zugehörigkeit zeigen und am besten noch gut aussehen.

Ihre Kommunikationskanäle sind Facebook, Instagram, youtube und Twitter.

Wir planen eine App die den Studierenden ermöglicht, an ihre Termine erinnert zu werden, zu sehen was sonst noch so läuft und mit den anderen leichter in Kontakt zu treten.

#### **Die Fachwelt**

Das sind Kolleg\*innen aus Projekten der Kulturellen Bildung oder Sozialarbeit. Das sind Menschen die sich mit neuen Formen des Lernens beschäftigen. Das sind Politiker\*innen und Menschen aus der Verwaltung.

Wir treffen sie auf Fachkongressen und Tagungen. Sie lesen eher mal einen Fachartikel – auf unserer Website oder einer anderen Plattform – oder schauen sich eine Dokumentation an.

Wir sind durchschnittlich einmal im Monat auf einer Fachveranstaltung präsent. Wir kooperieren mit anderen Projekten und fangen an, auch auf unserer Website Fachbeiträge zu veröffentlichen.

#### **Potentielle Geldgeber\*innen**

Das sind zum einen dieselben wie die aus der Fachwelt, das sind zudem Menschen, die sich dem STREET COLLEGE verbunden fühlen und Menschen aus der „Freien Wirtschaft“.

Die sind am weitesten von unserem Arbeitsalltag entfernt. Wir erreichen sie über direkte Kontaktaufnahme, über gezielte Spendenaktionen und reguläre Pressearbeit.

#### **Maßnahmen die wir ergriffen haben:**

Crowdfunding-Aktion für Sampler  
(im Ergebnis gescheitert aber viel gelernt)  
Überarbeitung der STREET COLLEGE Website (inclusive Schaffung eines internen Bereiches zur leichteren Erfassung der TN und gemeinsamen Termine)  
Neues (logistisches) Konzept zur Öffentlichkeitsarbeit  
Neue Partnerschaft für Crowdfunding (care2share)

#### **Im Prozess:**

Darstellung des SC für die freie Wirtschaft  
(in Kooperation mit publicmotor)  
App-Entwicklung  
Jingle-Entwicklung für SC-Filme

**Euch  
zeigen  
Wir'so!**

**Fachtagung:** Partizipation als Prozess – Vielfalt in der Wirkung? (Berlin/Rotes Rathaus)

**Werkstatt:** „Jugend – Kultur – Bildung“ – Positionen zur Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes Kulturelle Bildung (Berlin/Fischerinsel)

**Bundesweite Fachtagung:** ILLUSION PARTIZIPATION – ZUKUNFT PARTIZIPATION (Berlin/Pumpe)

**Kongress:** Unbedingt! Zutritt für alle zu Kunst und Kultur (Freiburg)

**Festival/Tagung:** INTERVENTIONEN 2015/Refugees in Arts & Education ( Berlin/Podewil)

**Seminar:** Europa fördert Kultur – Aber wie? (Berlin/ Podewil)

**Dialogforum:** Kultur bildet (Berlin/Podewil)  
Fachtagung: online Hype – offline Sehnsucht (Berlin/ Weibewirtschaft)

**Schumanntage** (Berlin/Schumannstraße)

#### **Veranstaltungen:**

Abgeordnetenhaus zum 25. Jahrestag

Berlin was geht?

25 Jahre Gangway

Schumanntage

Flüchtlingsunterkunft Ludwigsfelde – Sommerfest

Flüchtlingsunterkunft Pankstraße

#### **Kooperationen/Projekte in die Personen des STREET COLLEGE involviert sind:**

the c.i.p.h.e.r.

BronxBerlinConnection

GlobalAmbassadors

behind bars

german for newcomers

ShareToKnow

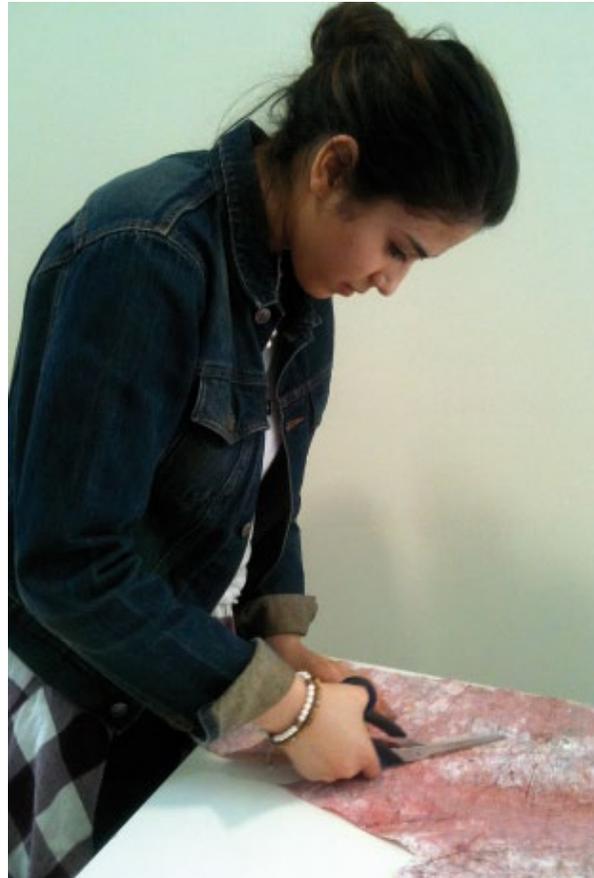


## EVALUATION

Das STREET COLLEGE hat im Sommer 2014 erstmals eine gemeinsam mit einem Team von SAP entwickelte Evaluation durchgeführt. Für das Projekt Freiräume wurden die Fragen, aufgrund der Ergebnisse des Pretests, weiterentwickelt und die Befragung, neben den Studierenden und den Dozent\*innen, auf die Fakultätsleitenden/Sozialarbeiter\*innen ausgeweitet. Die Auswertung wurde von einer externen Fachkraft durchgeführt. Im Folgenden findet sich die Auswertung der Studierenden-Befragung.

Der Fragebogen wurde den Dozent\*innen im Dezember 2015 mit der Bitte, ein geeignetes Setting zur (freiwilligen) Beantwortung der Fragebögen zu wählen, zur Verfügung gestellt. Der **Rücklauf von 25 gültigen, verwertbaren Fragebögen** Ende Februar 2016 scheint zunächst gering, fällt aber – bedenkt man die Offenheit der Kurse, die stringente Arbeit der Teilnehmenden an den Inhalten und die geringe Motivation Workshopzeit für eine solche Evaluation zu opfern – doch recht zufriedenstellend aus. Es bleibt zu überlegen, ob man den Rücklauf durch ein Mehr an Zeit oder durch ein Evaluations-Setting im Rahmen von Gesamttreffen o.ä. erhöhen kann.

**Inhalte und Lernziele** Am STREET COLLEGE bestimmen die Teilnehmer\*innen die Inhalte der angebotenen Kurse. Es überrascht daher wenig, dass 25 von 25 Befragten das Erlernen von Anwendungswissen – sei es im Bereich Mode, Musikproduktion, Handwerk oder Sprachen - wichtig ist. Dass sich diese Erwartung für jede\*n der befragten Teilnehmer\*innen erfüllt hat, zeigt, dass im Kerngedanken des selbstbestimmten Lernens der Erfolg bereits angelegt ist. Die Begeisterung für Musik oder das Interesse an Sprachen, Handwerk oder Mode enthält bereits eine (Ziel) Vorstellung davon, was entstehen könnte, wenn das nötige Knowhow vorhanden wäre. Die Produktorientierung –



beispielsweise das Ziel einer eigenen bzw. gemeinsamen Platte oder Kollektion – benennen 44% der Befragten als wesentlichen Motivationsfaktor. Fast ein Viertel der befragten Teilnehmer\*innen lernen im Workshop den Prozess des Lernens schätzen. Sie erleben das Lernen durch die Praxis als bereichernd und erfahren innerhalb dieser Prozesse ihre Kreativität (je 24%). Während technisch-handwerkliche Fertigkeiten im gewählten Bereich sich erweitern, entwickeln und schätzen 20% der Befragten die Fähigkeit strukturierten Arbeitens und entdecken, dass sie von fächerübergreifendem Lernen (20%) profitieren können, weil sich auf diese Weise Routinen und Zusammenhänge erschließen und die Teilnehmer\*innen schnell und zielorientierter lernen (20%). Das Verwirklichen von Ideen, das freie Experimentieren sowie die Bereicherung durch internationalen Austausch heben jeweils 16% der Befragten als inhaltliche Highlights ihrer Workshop-Erfahrungen hervor.

**Gruppenklima und Kommunikation** Lernen ist immer auch ein sozialer Prozess. Der Austausch und das Mit- und Voneinander-Lernen im Workshop empfanden 76% der Befragten als zentral. Diese Gegenseitigkeit beschränkt sich jedoch nicht auf die Teilnehmer\*innen untereinander, sondern schließt – wenn auch nicht immer explizit benannt – die Dozent\*innen ein („die Augenhöhe war wichtig für mich“). Fast die Hälfte (48%) gaben an gemeinsam als Gruppe etwas erreicht zu haben. Das gemeinsame Ziel bzw. Produktorientierung spielte für die Teilnehmer\*innen im Kontext der Gruppe demnach eine wichtige Rolle. Zahlreiche Teilnehmer\*innen (15 von 25) äußerten sich in der Befragung in unterschiedlicher Weise wertschätzend über ihre Gruppe bzw. ihre Erfahrungen durch die Gruppe. Während 32% das Gemeinschaftsgefühl und das gute Gruppenklima eher allgemein benannten, betonten jeweils 4 Teilnehmer\*innen die Inspiration durch die Gruppe, dass sie durch die Gruppenerfahrung zwischenmenschlich dazugelernt haben oder einfach „meine Gruppe ist toll!“. Jeweils drei Teilnehmer\*innen schätzten das „Kraft bekommen und Kraft geben durch die Gruppe“ oder bemerkten eine produktive und arbeitsteilige Dynamik durch das gemeinsame Ziel der Gruppe.

**Persönliche Entwicklung der Teilnehmer\*innen** Eine persönliche Entwicklung bzw. positive Veränderungen stellten alle 25 Befragten fest, wenngleich diese so facettenreich sind, wie die Teilnehmer\*innen selbst. Viele der Befragten konnten gleich mehrere Effekte durch die Workshop-Erfahrungen nennen. Über die Hälfte der Teilnehmer\*innen empfanden das Entdecken neuer Interessen und Fähigkeiten als bedeutsamen Entwicklungsschritt. Für 44% verbindet sich mit dem Lernerfolg der Wunsch oder das Bestreben daraus eine Berufsperspektive zu entwickeln (z.B. Gründung eines Modelabels, Musikproduzent, Filmemacherin). Dies steht in engem Zusammenhang mit einer Selbstwertstärkung, die ein Drittel der Befragten in Form emphatischer Aussagen, wie beispielsweise „Ich möchte Oscar.“ oder „Durch die Teilnahme an den Workshops kann ich mir durchaus vorstellen später selbst einmal in diesem Bereich zu arbeiten und vielleicht auch sogar Workshops zu leiten und mein erlerntes Wissen weiterzugeben.“ bekundet. Erste Lernerfolge tragen also wesentlich dazu bei das Gefühl der Selbstwirksamkeit zu stärken, die Motivation zu steigern („Ich will mehr darüber lernen.“), die Bereitschaft zu erhöhen auch schwierige Lernprozesse



zu bewältigen und individuelle Hürden zu nehmen, was 20% der Befragten ausdrücklich benennen. Ebenfalls 20% erleben eine rasche Verselbständigung im Umgang mit neuen Techniken, Materialien und Maschinen und 16 % der befragten Teilnehmer\*innen bemerken durch die intensive Beschäftigung mit einem Thema einen weiteren Effekt: Sie erhalten einen sinnlich erfahrbaren Einblick in die Arbeits- und Produktionsbedingungen von Mode, Handwerk oder Musik. Das erhöht den Respekt und die Wertschätzung für die jeweiligen Produkte und führt im Bereich Mode beispielsweise zu einem veränderten, nachhaltigeren Konsumverhalten. Der „Strahleffekt“ in andere Bereiche lässt sich aber auch mit weniger imposanten Beispielen belegen, die eher den Alltag und die allgemeine Lebensbewältigung betrifft. So geben jeweils 2 Teilnehmer\*innen an, dass ihr allgemeines Selbstbewusstsein gestiegen ist, sie geduldiger geworden sind, die Erfahrung Verantwortung zu übernehmen sich gut anfühlt sowie Antrieb und Motivation allgemein steigen. Je 1 Teilnehmer\*in empfindet eine wichtige Veränderung im Stolz auf das Erreichte, im Wunsch das erlernte Wissen zu teilen und eine starke Verbesserung der Deutschkenntnisse.

**Dozent\*innen** Die Vielfalt der Antworten und Beispiele auf die Frage „Was hat Dir an der\*dem Dozent\*in gefallen?“ verdeutlicht wie viel Einfluss die Eigenschaften und Fähigkeiten der Dozent\*innen auf den Lernerfolg der Teilnehmer\*innen haben. Während alle Befragten die Unterstützung und fachliche Beratung der Dozent\*innen bei der Umsetzung eigener Ideen, die fachliche Kompetenz (56%) und die didaktischen Fähigkeiten (24%) explizit benennen, an Beispielen veranschaulichen und teilweise sogar mehrfach betonen, dabei jedoch wenig Überraschendes zutage tritt, überrascht es wiederum sehr, dass gut die Hälfte der Befragten es als hilfreich für den eigenen Lernprozess empfanden, dass sie die Dozent\*innen „supernetzt“, entspannt und stärkenorientiert/wertschätzend empfanden. 20% der Teilnehmer\*innen nahmen eine individuell ausgerichtete Förderung wahr. Vergleichsweise wenige, nämlich lediglich 3 Befragte, gaben an, dass ihnen die zielorientierte Arbeitsweise der Dozent\*innen gefallen hat. Es kann darüber spekuliert werden, ob diese „Fremdstruktur bzw. -anleitung“ aufgrund der eigenen starken Ziel- und Produktorientierung weniger zentral ist oder diese eher als selbstverständlich angenommen und daher nur selten genannt wird. Mehrfach wird – auch im Gegensatz zur Schule – darauf hingewiesen, dass die Dozent\*innen „echt“ bzw. Profis in ihrem Arbeitsfeld sind und sich auch auf Neues einlassen und dadurch anschaulicher und praxisbezogener gelernt wird (16%).

Eine Alltagserfahrung vieler Teilnehmer\*innen, die in der Auswertung der Teilnehmer\*innen-Fragebögen zwar nur einmal explizit benannt wird, jedoch sowohl von den Dozent\*innen als auch von den Sozialarbeiter\*innen sehr viel stärker wahrgenommen und auch deutlicher formuliert worden ist, ist die Erfahrung von Ungerechtigkeit und ungerechter Bewertung durch Lehrer\*innen, Eltern oder ganz allgemein im gesellschaftlichen Kontext. So betont ein\*e Teilnehmer\*in zur Frage nach den Dozent\*innen: „Ich fühlte mich gleich gerecht behandelt!“

Bei den Fragen zu den Dozent\*innen werden zwar – anders als im Pretest – neben viel Lob diesmal auch Kritikpunkte geäußert, sie werden allerdings auch gleich wieder relativiert. Je 1 Teilnehmer\*in empfand den Stil als „etwas streng, am Anfang zumindest“ oder „zu schnell am Anfang“. Nur einmal wird klare Kritik geübt, wenn ein\*e Teilnehmer\*in „...nicht so viel reden und mal auf den Punkt kommen!“ vorschlägt.



### Struktur, Organisation und Rahmenbedingungen des Workshops

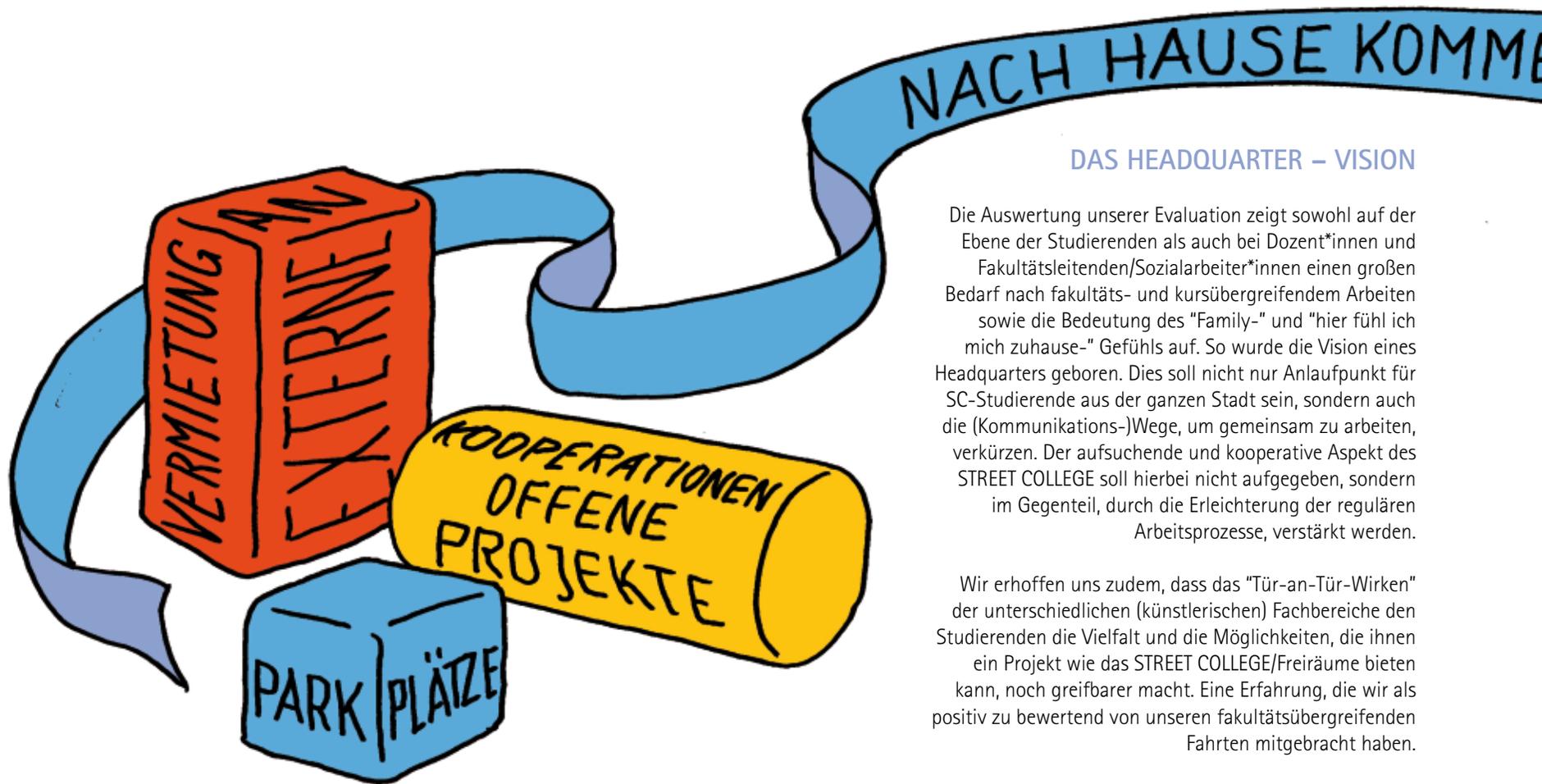
Die wenig offenen, jedoch wichtigen Fragen zu den (theoretisch fundierten) strukturellen Lernbedingungen, wie dem Lerntempo und den Gestaltungsmöglichkeiten auf Workshop-Inhalte ergaben, dass 76% wegen der bedarfsorientierten, selbstbestimmten Inhalte und den Gestaltungsmöglichkeiten der Workshops des STREET COLLEGE regelmäßig nutzen: „Im Mittelpunkt steht, was ich will“. 52% sind zufrieden mit der individuellen Anpassung des Lerntempos, wobei es im Rahmen von Gruppenworkshops zur Herausforderung für die Dozent\*innen werden kann eine individuelle Anpassung des Lerntempos zu organisieren (siehe Kritik „Dozent\*innen“). 40% der Befragten bewerten die räumliche und technische Ausstattung als geeignet und gut, wengleich gerade in diesem Punkt ein Drittel der Teilnehmer\*innen sich einen Ausbau an technischen und räumlichen Möglichkeiten wünschen. Für jeweils 36% gehört zu den Rahmenbedingungen auch der Spaß am Workshop und die pädagogische Begleitung durch die Sozialarbeiter\*innen, die sie als „sehr wichtig“, „vertraut“ und „familiär“ empfinden. Durch die Möglichkeit der räumlichen und zeitlichen Gestaltung (24%) und die Tatsache, dass es weder Druck, noch Teilnahmepflicht gibt (28%), fühlen sich Teilnehmer\*innen wohl und (in ihren weiteren Verpflichtungen) ernst genommen, während 16% von ihnen die Regelmäßigkeit der Workshops schätzen und nutzen. Für 20% der Befragten ist das STREET COLLEGE der ideale Raum für Kreativität und Freiheit, dazu auch noch kostenfrei (12%). Jeweils 2 Teilnehmer\*innen finden in den strukturellen Rahmenbedingungen des STREET COLLEGE die idealen Voraussetzungen öfter und/ oder bei Bedarf wieder zu kommen, indem sie sagen: „Da finde ich Unterstützung bei der Umsetzung meiner Ideen.“; „...da kann ich immer hin“ oder „da werden mir Türen geöffnet für neue Perspektiven“. Eine Person, deren Bedarf gerade nicht in der Gruppenarbeit liegt, schätzt die Möglichkeit Technik bei Bedarf auch auszuleihen.

### Wünsche, Ziele und Verbesserungspotential

In diesem Fragenkomplex finden sich sowohl Antworten zu persönlichen Wünschen und Zielen, als auch solche, die sich auf eine Reihe struktureller Verbesserungsvorschläge sowie Wünsche und Ziele mit dem STREET COLLEGE beziehen; zum Teil mit sehr konkreten Vorschlägen. 28% der befragten Teilnehmer\*innen wünschen sich eine bessere technische Ausstattung, vor allem aber räumliche Bedingungen (SC-Holzwerkstatt, Atelier), die mehr Platz und demnach mehr Möglichkeiten bieten; beispielsweise um fachübergreifende Projekte zu starten, die durch Teilnehmer\*innen unterschiedlicher Workshops realisiert werden (1x monatlich Austausch aller Workshops als Grundlage gemeinsamer Arbeit). Gleichzeitig schwingt in dem Wunsch nach mehr Raum auch die Kritik mit, dass die Kreativität durch den begrenzten Raum „total eingeschränkt“ wird. Jeweils 16% wünschen sich weitere Workshops (z.B. Konzept schreiben, Salsa, Spanisch), dass Workshops mehrmals pro Woche angeboten und genutzt werden können und/oder regelmäßige ergänzende Workshops, die laufende Workshops mit theoretischen oder historischen Inputs ergänzen, die Vertiefung des Gelernten anstreben und/ oder die Grenzen der Thematik sprengen und einen Allroundblick ermöglichen bzw. fachübergreifende Anwendungsmöglichkeiten aufzeigen. Jeweils 2 Teilnehmer\*innen wünschen sich „STREET COLLEGE soll bleiben!“, Skripte bzw. Handouts, in denen das Grundlagenwissen und die Anwendungen anschaulich festgehalten sind und einen besseren (grundlagen-) technischen Support (z.B. Datensicherung). Eine Person wünscht sich völlige Eigenverantwortung, möchte einen Schlüssel zu den Räumen und/ oder Technik längerfristig ausleihen, „damit ich 24 Stunden schneiden kann“.

Angesichts der zahlreichen Vorschläge und Wünsche erstaunt es nicht, dass 24 von 25 Teilnehmer\*innen angeben das Gelernte vertiefen zu wollen und dass auf Basis dieser Lernerfahrungen neue persönliche Ziele entstanden sind. 28% der Befragten können sich im jeweiligen Fachbereich eine Selbständigkeit vorstellen oder strengen dies gegenwärtig bereits an. 16% möchten mit den gesammelten positiven Lernerfahrungen ihre Schule bzw. Studium beenden und/ oder ihre berufliche Existenz aktiver verfolgen.

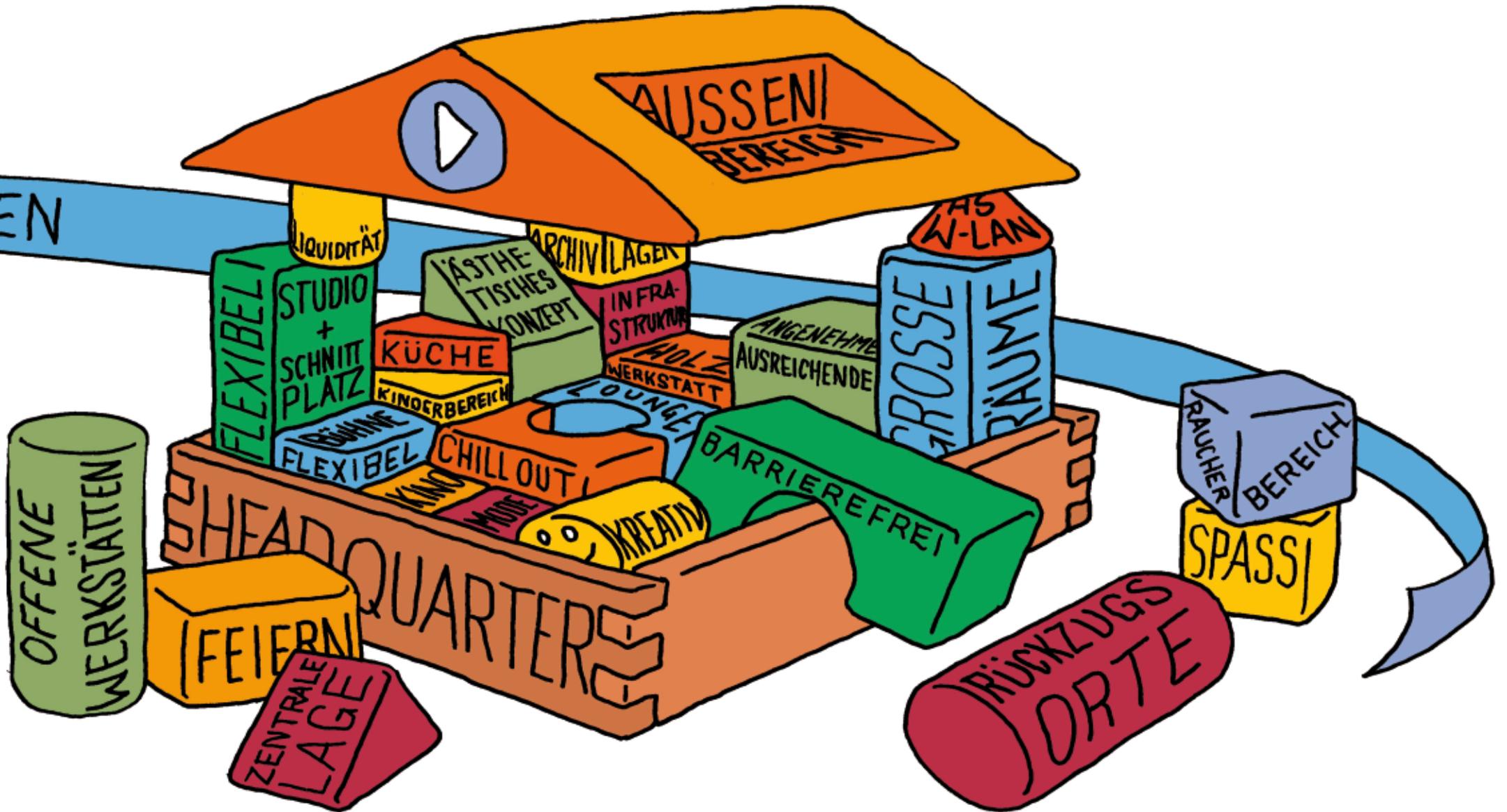




### DAS HEADQUARTER – VISION

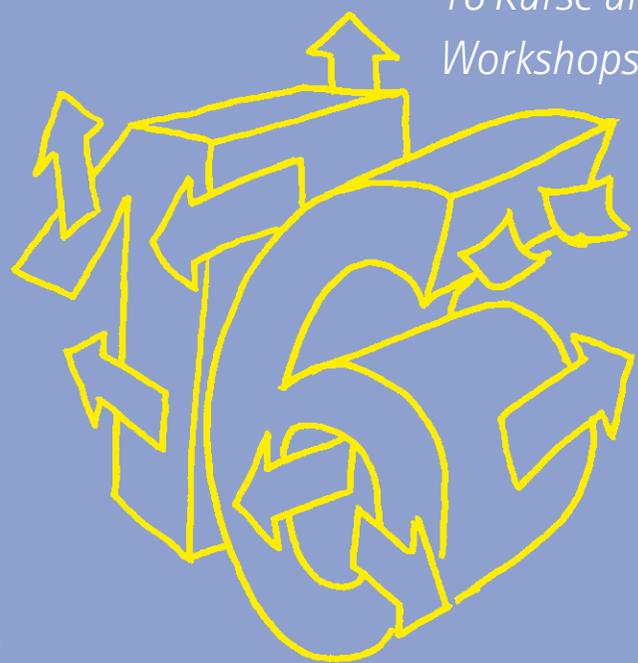
Die Auswertung unserer Evaluation zeigt sowohl auf der Ebene der Studierenden als auch bei Dozent\*innen und Fakultätsleitenden/Sozialarbeiter\*innen einen großen Bedarf nach fakultäts- und kursübergreifendem Arbeiten sowie die Bedeutung des "Family-" und "hier föhl ich mich zuhause-" Geföhls auf. So wurde die Vision eines Headquarters geboren. Dies soll nicht nur Anlaufpunkt für SC-Studierende aus der ganzen Stadt sein, sondern auch die (Kommunikations-)Wege, um gemeinsam zu arbeiten, verkürzen. Der aufsuchende und kooperative Aspekt des STREET COLLEGE soll hierbei nicht aufgegeben, sondern im Gegenteil, durch die Erleichterung der regulären Arbeitsprozesse, verstärkt werden.

Wir erhoffen uns zudem, dass das "Tür-an-Tür-Wirken" der unterschiedlichen (künstlerischen) Fachbereiche den Studierenden die Vielfalt und die Möglichkeiten, die ihnen ein Projekt wie das STREET COLLEGE/Freiräume bieten kann, noch greifbarer macht. Eine Erfahrung, die wir als positiv zu bewertend von unseren fakultätsübergreifenden Fahrten mitgebracht haben.





25 Dozent\*innen und  
Gastdozent\*innen



16 Kurse und  
Workshops

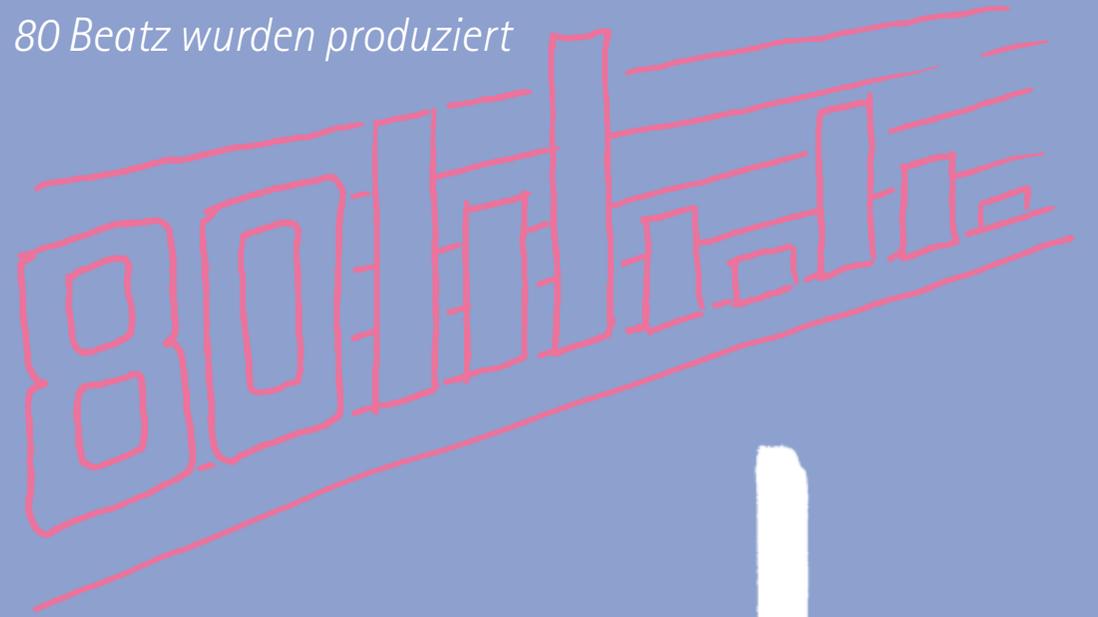
Maack

3.110.400 555

3.110.400 Sekunden Musik wurden produziert

Ca 100 Studierende

80 Beatz wurden produziert

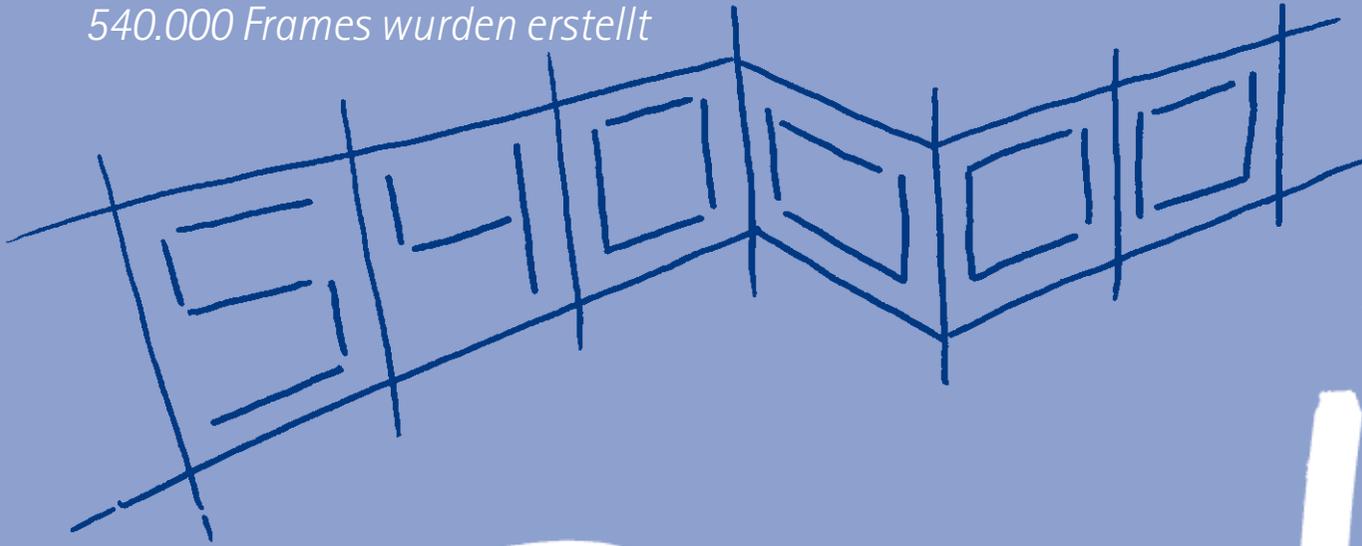


nddock



Ca. 245.760 Stiche wurden mit  
Nähmaschinen genäht

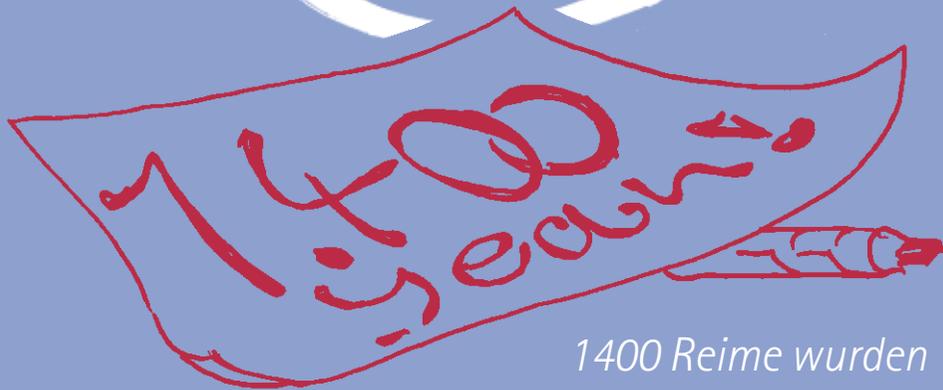
540.000 Frames wurden erstellt



50.000 engl  
wurden gen

fifty the

# selk



1400 Reime wurden  
geschrieben



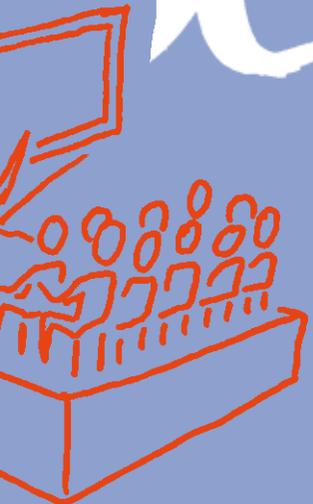
aus mehr als  
30 Herkunftsländern



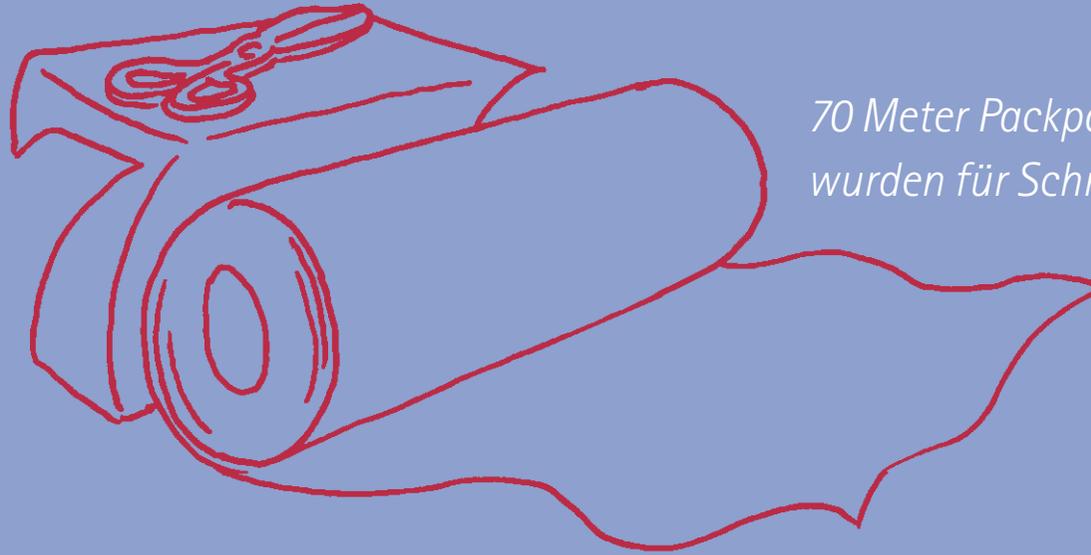
ische Worte  
utzt

usand]

no!



Wir waren durchschnittlich einmal  
im Monat auf Tagungen und  
Konferenzen präsent.



70 Meter Packpapier  
wurden für Schnitte benutzt

27.300 Grimassen wurden gemacht  
um die Stimme aufzuwärmen



**GANGWAY**<sub>E.V.</sub>  
Straßensozialarbeit in Berlin

 BERLINER PROJEKTFONDS  
KULTURELLE BILDUNG

Herausgeber: Gangway e.V., Straßensozialarbeit in Berlin |  
Schumannstr. 5 | 10117 Berlin | [www.gangway.de](http://www.gangway.de)

Fotos: Olad Aden | Heike Joelina | Jacek Krupa |  
Corinna Noack | Alina Scherbina

Evaluation: Jana Johannson

Design | ArtWork: Lars Hetmanek